

I. Prestige und Prestigegegenstände aus kulturanthropologischer und archäologischer Sicht

1. Vorbemerkung

Sowohl in der europäischen als auch der vorderasiatischen prähistorischen Forschung hat die Einführung neuer Datierungs- und Auswertungsmethoden das «Objekt» der Wissenschaft stark verändert. Während noch vor einigen Jahrzehnten primär Typen klassifiziert, deren Verbreitungsräume projiziert und schließlich chronologisch eingeordnet wurden, vervielfacht sich die Informationsbasis rapide: Naturwissenschaftliche Analysen eröffnen den Weg zur Bestimmung von Subsistenzgrundlagen, radiometrische und dendrochronologische Datierungen bestimmen den absoluten Zeitansatz, Feindifferenzierungen auf Grabungen ermöglichen oft eine Rekonstruktion der konkreten Etappen der Depositionsprozesse, um nur einige Beispiele zu nennen.

Mit dieser Vervielfachung der Informationsbasis muß eine differenziertere Theorie zur Aus- und Bewertung des Fundmaterials entwickelt werden. Daher entschlossen wir uns, im Rahmen eines Seminars einen bestimmten Forschungsgegenstand mit Hilfe verschiedener Fallstudien unter einer kulturanthropologischen Prämisse zu diskutieren: Das europäische und vorderasiatische Neolithikum wurde unter dem Themenkomplex *Prestige/Prestigegegenstände* besprochen, um einerseits mit theoretischen Konzepten die soziologische Rekonstruktion des entsprechenden Zeitabschnittes zu thematisieren, andererseits aufgrund der materiellen Hinterlassenschaften eine Rekonstruktion von *Prestige* vorzunehmen. Wir sehen dies als einen Versuch an, aufgrund des veränderten Zugangs zum prähistorischen Quellenmaterial neue Fragen zu stellen. Obwohl ein absoluter Zeitmaßstab des Fundmaterials sicherlich nicht endgültig rekonstruiert werden kann, ist es möglich, mit verbesserter Chronologie die nicht-chronologischen Aspekte in den Untersuchungen in den Vordergrund treten zu lassen. Erst damit gibt sich die Prähistorie in die Arena kulturwissenschaftlicher Diskussion unterschiedlicher Geschichts- und Anthropologieauffassungen, allerdings mit ihrem speziellen Beitrag: der Frage zur Umsetzung menschlichen Verhaltens in materielle Kultur. "Die Lücke zwischen archäologischem Fundgut und geschichtlicher Deutung kann nur durch die Auseinandersetzung mit den Faktoren, die die Strukturen der materiellen Hinterlassenschaften menschlichen Verhaltens bestimmen, geschlossen werden" (FRIRDICH 1994, 210).

2. Problemstellung

Der Begriff *Prestige* wird in der Archäologie zwar recht oft benutzt, hat aber selten eine klare Definition. In vielen Texten sind Status, Rolle und *Prestige* sozusagen austauschbar. Monographien, die sich auf theoretischer Ebene mit dem Begriff und seiner Anwendbarkeit auf archäologische Fälle auseinandersetzen, sind selten (POLLOCK 1983, 8ff.).

Daß der Begriff *Prestige* in Teilbereichen der archäologischen Diskussion einen prominenten Platz einnimmt, liegt vor allem an seiner Bindung an *Prestigegegenstände*, eine generelle, meist ebenso undifferenzierte Bezeichnung für auffallende Einzelobjekte aus Materialien, die bei uns heute hohe Wertschätzung genießen. Das Interesse an *Prestigegegenständen* ist kein rein wissenschaftliches. Denn das *Prestige*, zu dessen Kennzeichnung antike *Prestigegegenstände* unserer Vorstellung nach dienen, überträgt sich mühelos auf die heutigen Besitzer/innen; für nationale und kommunale Einrichtungen trifft dies sogar noch stärker zu als für Individuen. Das beweisen die Konkurrenz zwischen den früheren europäischen Kolonialstaaten bei der Ausbeutung der archäologischen Hinterlassenschaften der kolonisierten Länder für ihre Museen ebenso wie die astronomischen Preise, die heutzutage solche Güter auf Auktionen erzielen.

Von daher ist es auch zu verstehen, daß *Prestigegegenstände* - und damit *Prestige* - bei der Analyse komplexer Gesellschaften eine sehr viel wichtigere Rolle einnehmen als bei Untersuchungen neolithischer Gesellschaften. Hochkulturen mit ausgebildeter sozialer und politischer Hierarchie sowie ökonomischer Spezialisierung produzierten in weit größerem Ausmaß Güter, die uns heute noch als «wertvoll» erscheinen und die das Publikum in die Museen und Sonderausstellungen ziehen¹, als einfache dörfliche Gesellschaften des Neolithikums, in denen Landwirtschaft, Herdenhaltung und teilweise noch Jagen und Sammeln den größeren Teil der produktiven Tätigkeiten ausmachten. Handwerkliche Arbeiten wurden vielfach von jedem Haushalt selbst durchgeführt; Spezialisierung im Produktionsbereich ist jedenfalls ein noch recht selten auftretendes Phänomen.

Ein Vergleich mit der Kulturanthropologie und der Ethnologie verdeutlicht, wie sehr die jeweilige Wissenschaftsmethodik die Wahrnehmung des hier relevanten Phänomens beeinflusst. Z.B. spielt in der Kulturanthropologie der Begriff des *Prestiges* eher für die Analyse «einfacher» Gesellschaften eine Rolle als für Analysen sogenannter Häuptlingstümer oder staatlicher Systeme. Das Interesse an diesem Thema ist in der Ethnologie derzeit noch geringer als in der Archäologie, wie ein grober Überblick über neuere Literatur zeigt. Rezente Synthesen konnten wir nicht finden.

Für die Analyse eines bestimmten, zuerst von M. SAHLINS (1963) definierten Typs der politischen Organisation ist der Begriff des *Prestiges* allerdings zentral. Hierbei handelt es sich um sogenannte *Big Man-Systeme*, die hauptsächlich aus Melanesien bekannt sind. Individuen, die politische Führung beanspruchen, erreichen dies nach Sahlins dadurch, daß sie materielle Güter in großen Mengen an ihre

¹ Etwa die Berliner Ausstellung 1994 - Anfang 1995: "El Dorado. Das Gold der Fürstengräber" mit Ausstellungsstücken aus Südamerika.

potentielle Anhängerschaft vergeben. Prestige ist in solchen Fällen oft gekoppelt mit materieller Armut. Erkenntnisse über Prestige, die man aus der Archäologie und der Kulturanthropologie gewinnen kann, scheinen also in entgegengesetzte Richtungen zu weisen: In der Archäologie nimmt mit steigender sozialer Komplexität die Evidenz für Prestige zu, weswegen sich auch Analysen von Prestige hauptsächlich mit komplexen Gesellschaften beschäftigen. In der Ethnologie hingegen wird dem Phänomen des Prestiges dort am meisten Interesse entgegengebracht, wo politische Strukturen am wenigsten fixiert sind, also in relativ einfachen Gesellschaften.

In der Archäologie kommt neben den oben genannten äußeren Einflüssen auf die Diskussion ein methodisches Problem hinzu. *Prestige* selbst wird in unseren Fächern weniger diskutiert als der Begriff des *Prestigegutes*. Da Archäologie ein weitgehend empirisch vorgehendes Fach ist, verwundert dies nicht. Das archäologische Fundmaterial besteht aus *Gütern* mehr oder weniger hervorgehobener Art. In den letzten 20 Jahren entwickelte Modelle zur Funktion von *Prestige* in prähistorischen Zusammenhängen bauen direkt auf einer angenommenen Funktion solcher Güter auf (s.u.). Das Problem besteht dabei darin, daß diese Modellvorstellungen einerseits zu sehr auf die archäologische Evidenz fixiert sind, andererseits *a priori* Modelle auf ein in seiner Unvollständigkeit nicht erkanntes Quellenmaterial übertragen werden. Bestimmten Gegenständen wird ein besonderer Wert zugesprochen und mit deren Hilfe schließlich das sozioökonomische Umfeld rekonstruiert. *Prestige* haftet danach den Objekten *unabhängig von gesellschaftlichen Relationen* an; die gesellschaftlichen Verhältnisse rekonstituieren sich aus den Objekten. Man könnte vom «Fetischcharakter» der Prestigegüter für die Archäolog/innen reden, denn die Bezüge zwischen Gesellschaft und ihren Gütern werden in genau verkehrter Weise konzipiert: Der (Prestige-)Wert der Objekte müßte unabhängig von gesellschaftlichem Kontext bestimmt werden.

Oft verfallen wir dabei einem hermeneutischen Fehler: Was uns zentert als «hochwertig» erscheint, muß es zu vergangenen Zeiten nicht gewesen sein. Die religiöse Funktion vieler heutzutage als «Kunst» bezeichneter Objekte, wie z.B. Statuen, gibt ihnen zwar einen Wert, aber auch dieser religiöse Wert muß nicht Äquivalent eines individuellen Prestiges sein, da oft kein einzelner Kontrolle über solch ein Objekt für sich reklamieren konnte.

Wie in den einzelnen Beiträgen der vorliegenden Aufsatzsammlung zum Ausdruck kommt, ist Prestige nicht, wie in der Archäologie gerne angenommen wird, unbedingt an Objekte gebunden. Vielmehr kann sich Prestige in einer Vielzahl anderer materieller Hinterlassenschaften ausdrücken, die ein Betrachter aus unserer Zeit nicht im entferntesten mit «Prestige» in Verbindung würde, gedacht ist hier an einen «Funktionswechsel» von Alltagsgütern im Rahmen von Handlungsabläufen, deren Bedeutungsinhalt rekonstruierbar ist.

Um archäologische Korrelate für Prestige zu entwickeln, und daher zu einem besseren Verständnis seiner Bedeutung im archäologischen Einzelfall zu gelangen, ist es zunächst notwendig, sich mit dem Begriff selbst und seinen Relationen

zu anderen Termini sozialen Verhaltens auseinanderzusetzen.

3. Begriffsbestimmungen

Versuche, ein festes Begriffssystem aufzustellen, haben in der Regel einen dogmatischen Aspekt. Gerade in Fällen wie dem des Terminus *Prestige*, der oft unterschiedslos mit anderen soziologischen Begriffen wie *Status* gebraucht wird, ist jedoch ein Rahmen, der die Bedeutungsvielfalt einschränkt, für eine wissenschaftliche Analyse unabdingbar. Die im folgenden angesprochenen Begriffsdefinitionen lehnen sich weitgehend an M. WEBER (1964) an. Prestige ist in seiner ganz allgemeinen Bedeutung keine Eigenschaft einer Person, sondern ein Verhältnis, und zwar zwischen denjenigen, die einer Person Prestige zuschreiben, und der Person selbst, die Erwartungen an sie erfüllt (s.a. ERDHEIM 1972,26f). Eine solche Beziehung gehört in den größeren Bereich der Machtverhältnisse.

Wir müssen uns daher zunächst mit der Definition von *Macht* auseinandersetzen. Nach WEBER (1964,38) ist Macht "jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht". Daran, wie der eigene Wille umgesetzt wird, läßt sich Macht weiter untergliedern. Voneinander absetzen lassen sich die offene und die versteckte Machtausübung. Versteckte Macht wird oft von Personen genutzt, denen aufgrund bestimmter Äußerlichkeiten der Zugang zur offen zur Schau getragenen Macht verwehrt ist. In vielen Gesellschaften sind offene Machtpositionen z.B. für Frauen stark eingeschränkt, so daß sie nur mittelbar, über Söhne oder andere Männer, ihren Willen durchsetzen können (s. SCHRIJVERS 1986). Diese Form der Macht wird hier als *Einfluß* definiert.

Unter den ostentativen Formen der Machtausübung kann zwischen *Herrschaft* und *Autorität* unterschieden werden. Herrschaft ist eine Art der Machtausübung, die durch Zwangsanwendung zur Durchsetzung des eigenen Willens charakterisiert ist (z.B. WEBER 1964,39) bzw. eine gesellschaftlich sanktionierte Verfügungsgewalt über Menschen und Sachmittel beinhaltet.

Für die Eingrenzung des Begriffs *Prestige* ist ein weiterer Aspekt der Macht wichtiger. Hierbei handelt es sich um das Phänomen der *Autorität*. *Autorität* verstehen wir als die Fähigkeit eines Individuums, sich Anerkennung durch andere zu verschaffen, was ihm eine Machtposition gibt². Da diese Anerkennung aber im Falle einer Autoritätsbeziehung freiwillig ist, bleibt die Autoritätsperson von ihrer Gefolgschaft abhängig. Sie ist zu dauerndem Erfolg gezwungen, da sie keine direkten Zwangsmittel zur Verfügung hat (s.u.).

In Anlehnung an ERDHEIM (1972,29ff.) lassen sich

²In der Soziologie werden gelegentlich neben einer solchen «personalen Autorität» zwei weitere Arten, die «formale» und die «funktionale Autorität» genannt (WÖSSNER 1976,51). Formale Autorität überschneidet sich in ihrer Bedeutung stark mit Status (s.u.). Funktionale Autorität kann mit heutigem «Expertentum» gleichgesetzt werden, das in vormodernen Gesellschaften mit personaler Autorität zusammenfällt.

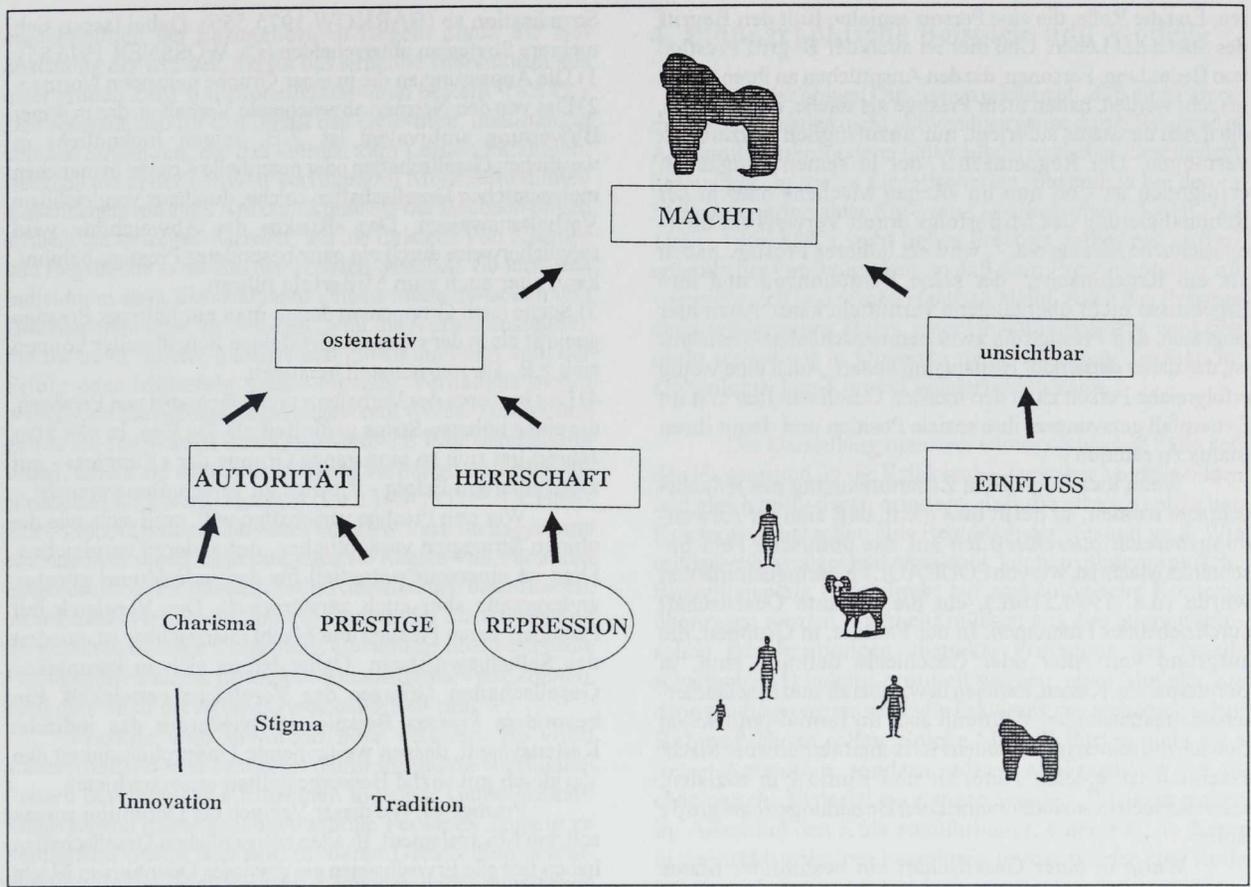


Abb.1. Die begriffliche Definition von Prestige als Machtmittel.

zwei Arten der Autorität unterscheiden (vgl. Abb. 1). Charismatische Autoritäten, mit denen sich insbesondere WEBER beschäftigte (1964, 179ff.), sind Persönlichkeiten, die in der Lage sind, eine Anhängerschaft zur Neuorientierung zu verleiten. «Außeralltäglichkeit» kann als Hauptmerkmal genannt werden; historische Figuren wie Mao oder Khomeini sind als charismatische Führer anzusprechen. Gesellschaftliche Innovationen sind typisches Ergebnis des Wirkens charismatischer Persönlichkeiten³. «Prestigiöse» Autoritäten handeln «umgekehrt» wie charismatische. Sie richten sich nicht an den Wunsch zur idealen Erfüllung althergebrachter Normen. Sie versuchen, die Erwartungen, die aufgrund überlieferter Werte in ihr Verhalten gesetzt werden, so gut wie möglich zu erfüllen und verstärken damit herrschende Traditionen. Für charismatische als auch prestigiose Autoritätsformen gilt, daß die jeweilige Autoritätsperson sehr schnell ihre Macht verlieren kann, wenn sie die an sie herangetragenen Erwartungen nur

unzureichend erfüllt.

Wie sind nun die anfangs erwähnten Begriffe *Status* und *Rolle* mit diesem Schema in Verbindung zu bringen? Status ist nach gängiger soziologischer Definition eine feste Position im gesellschaftlichen Gefüge, die vom jeweiligen Individuum, welches sie ausfüllt, unabhängig ist. Berufe sind oft an einen bestimmten gesellschaftlichen Status gebunden. Einen hohen Status haben, ganz unabhängig von ihren Leistungen, z.B. Professoren, Ärzte oder Bankdirektoren. Das Gegenteil ist der Fall für Leute, die bei der städtischen Müllabfuhr oder in Supermärkten beschäftigt sind. Es ist allerdings nicht so, daß eine Person ihren Status nicht ändern kann. Manche Gesellschaften, wie gerade die westlichen, sind gekennzeichnet durch hohe Statusmobilität. Personen können aufgrund bestimmter Leistungen einen neuen Status erwerben. In den meisten einfacher strukturierten, nicht industrialisierten Gesellschaften hingegen wird Status einem Individuum weitgehend zugeschrieben. Die soziale Durchlässigkeit ist deutlich geringer. Ein gut bekanntes Beispiel für relativ undurchlässige Statuspositionen ist das indische Kastensystem.

Der Begriff Rolle verhält sich zu Status wie *parole* zu *langue*. Ist Status die in der Gesellschaft fest verankerte Position, so verwendet man den Begriff der Rolle, um die jeweiligen Akteure, die einen Status ausfüllen, zu charakterisie-

³ Die «Islamische Republik Iran» ist historisch eine Innovation, denn ein Regime wie das islamisch-iranische hatte vorher (d.h. vor der Monarchie der Pahlavi-Dynastie) nicht existiert. Es handelt sich also nicht um eine in den Medien immer wieder beschworene «Rückkehr zum Mittelalter».

ren. Erst die Rolle, die eine Person «spielt», füllt den Begriff des Status mit Leben. Und hier ist auch der Begriff Prestige von Bedeutung. Personen, die den Ansprüchen an ihren Status gerecht werden, haben mehr Prestige als solche, die die Rolle, die ihnen ihr Status auferlegt, nur unzulänglich auszufüllen vermögen. Der Regenmacher, der in seinen Tätigkeiten erfolgreich ist - ob nun im «Regen Machen» oder in der Rationalisierung des Mißerfolgs durch Verweis auf übermenschliche Mächte o.ä. -, wird ein höheres Prestige haben als ein Regenmacher, der seine Bemühungen und ihre Ergebnisse nicht überzeugend vermitteln kann. Auch hier zeigt sich, daß Prestige ein zwischenmenschliches Verhältnis ist, das daher dauernder Bestätigung bedarf. Auch eine wenig erfolgreiche Person ist in den meisten Gesellschaften erst im Extremfall gezwungen, ihre soziale Position und damit ihren Status zu räumen⁴.

Wenn hier Begriffe in Zusammenhang mit «Macht» gebracht werden, so heißt dies nicht, daß sich ihr Anwendungsbereich *ausschließlich* auf das politische Feld beschränkt. Macht ist, wie von FOUCAULT eindringlicher erläutert wurde (u.a. 1994, 210ff.), ein die gesamte Gesellschaft durchziehendes Phänomen. In der Familie, in Gruppen, die aufgrund von Alter oder Geschlecht definiert sind, in Berufssparten, Kasten, Parteien usw., überall sind Machtunterschiede festzustellen. Während aber im formal-politischen Bereich mit seinen Institutionen Herrschaft als Form der Macht essentiell ist, spielen Autorität und Einfluß in sozialen, teilweise auch in sozioökonomischen Beziehungen eine große Rolle.

Wenn in einer Gesellschaft ein bestimmter Status dauerhaft etabliert ist, heißt dies nicht, daß er immer gleich bleibt. Die drei Elemente der Macht, Einfluß, Autorität und Herrschaft, sind je nach Rollenträger/in unterschiedlich gewichtet. Wenn ein Herrscher eine wirkliche Autorität ist, wird er auf einen Teil der (repressiven) Herrschaftsmittel verzichten können. Ein Nachfolger, dem es an solcher auf Charisma oder Prestige fußenden Autorität mangelt, wird stärker auf die traditionellen, institutionalisierten Mittel zurückgreifen müssen. Das gilt auch für das Verhältnis zwischen Haushaltsvorstand und Haushaltsmitgliedern, zwischen Meister/in und Lehrling, zwischen Professor/in und Student/in.

Was ist der Grund für die Allgegenwart der Macht in menschlichen Gesellschaften? Manche Sozialwissenschaftler behaupten, daß sich ab bestimmten Gruppengrößen Hierarchien ausbilden müssen, in denen bestimmte Personen über das Handeln anderer mitentscheiden (MAYHEW & LEVINGER 1976; JOHNSON 1982). Eine andere Ansicht wird in eher psychologischen Ansätzen vertreten, wonach es allen Menschen angeboren ist, nach Selbstbestätigung zu streben. Dies geschieht zum großen Teil durch Erlangung von Prestige. Hierfür eingeschlagene Wege hängen hauptsächlich von der

⁴Man vergleiche nur die alttestamentarischen Überlieferungen über die Könige Saul und David: der eine jähzornig und militärisch erfolglos, der andere eine anziehende Gestalt und noch dazu stark. Der «böse» König Saul verlor seine Königswürde deswegen aber nicht, er hatte nur kein sonderliches Prestige.

Sozialisation ab (BARKOW 1975, 555). Dabei lassen sich mehrere Strategien unterscheiden (s.a. WÖSSNER 1976, 85):
1) Die Anpassung an die in einer Gruppe geltenden Normen.
2) Das von den Normen abweichende Verhalten, das in seiner Bewertung ambivalent ist. Z.B. zeigen Jugendliche in westlichen Gesellschaften oder potentielle Krieger in manchen melanesischen Gesellschaften solche, durchaus vergleichbare Verhaltensweisen. Das «Risiko» der Abweichung wird möglicherweise durch ein ganz besonderes Prestige belohnt, kann aber auch zum Mißerfolg führen.

3) Suche nach Gruppen, in denen man ein höheres Prestige genießt als in der eigenen. Erfolgreiche Schriftsteller können sich z.B. als Journalisten betätigen.

4) Das Imitieren des Verhaltens und Lebensstils von Personen, die einen höheren Status genießen als das Ego. In den 80er Jahren hat sich so eine ganze Gruppe der «Yuppies» - mit zweifelhaftem Erfolg - Prestige zu verschaffen versucht.

Wer sich Prestige verschaffen will, muß sich, wie die obigen Strategien verdeutlichen, mit anderen vergleichen. Dies ist einerseits potentiell für das Individuum günstig, andererseits aber auch zerstörerisch. Der Vergleich mit Personen, deren Prestige und Macht unerreichbar ist, mindert das Selbstbewußtsein. Daher haben sich in komplexen Gesellschaften Grenzen des Vergleichs entwickelt. Ein besonders krasses Beispiel ist wiederum das indische Kastensystem, dessen weitgehende Undurchlässigkeit den Vergleich mit sozial Bessergestellten quasi verbietet.

Prestige ist, wie dieser Versuch der Definition zeigen soll, ein Machtelement. In allen menschlichen Gesellschaften haben fast alle Erwachsenen ein gewisses Quantum an Macht innerhalb bestimmter Gruppengrenzen, die definiert sein können durch Alter, Geschlecht, Haushalt und unter anderem auch durch politische Macht.

Wir sind uns über die eher statische Begrifflichkeit dieser Definition bewußt, die natürlich den auch in prähistorischen Gesellschaften sichtbaren Wandlungsprozessen nur unzureichend gerecht wird. Gerade die Unterscheidung zwischen Charisma (innovativ) und Prestige (traditionsfördernd) erweist sich als eine, die den Wandlungsprozessen menschlicher Gruppen nicht ganz gerecht wird. Doch sei dies näher erläutert.

"By culture we mean the transmission from one generation to the next, via teaching and imitation, of knowledge, values, and other factors, that influence behavior." (RINDOS 1985; 1986). Hier besteht die Notwendigkeit zur Schaffung und Definition von Klassifikationen der materiellen Güter und gesellschaftlichen Regeln, um dem aufwachsenden Individuum eine durchschaubare Welt zu vermitteln. Regeln, die die Grundlage menschlichen Verhaltens sind, können nur auf wiederkehrende Phänomene, d.h. Klassen, nicht aber auf Einzelobjekte oder abweichende Handlungen Bezug nehmen. Grundlegend für das Verständnis ist die Einsicht in jene Faktoren und Mechanismen, die der Klassenbildung und Regeldefinition zugrundeliegen. Hier hat FRIRDICH (1994, 213) auf die Vorstellungen von Boyd und Richerson verwiesen.

"Menschen lernen die für sie geltenden Klassifikationen

einschließlich der dazugehörigen Regeln durch die Beobachtung der Umwelt, die für das lernende Individuum aus einer großen Zahl von Modellsituationen besteht" (a. a. O.). Das bedeutet, daß für den Inhalt des Gelernten, unabhängig von den Strukturen, die das Gehirn zum Lernen befähigen, "letztlich die in der Umwelt verfügbaren Modellsituationen ausschlaggebend sind. Auf der Grundlage der Beobachtungen schließt der einzelne Mensch "auf die Existenz von Klassen und Regeln, die zwischen den Klassen bestehen. So lernt das Individuum etwa, die sichtbaren Unterschiede zwischen den Geschlechtern ernst zu nehmen, weil die Verhaltensregeln, die für beide gelten, häufig nicht gleich sind und weil der Erfolg oder Mißerfolg seines eigenen Verhaltens davon abhängt, ob die richtige Regel angewandt wurde. Schließlich geben die Individuen ihre so gewonnene Weltanschauung weiter, indem sie sich entsprechend verhalten und Modellsituationen für andere schaffen" (a. a. O.) (BOYD & RICHERSON 1985, 42). Innerhalb eines solchen Verhaltenssystems erkennen wir durch nicht sanktionierte Regeln von Personen eingenommene Positionen, die die Klassifikation beeinflussen, sie nehmen Prestige ein und bestimmen die Strukturierung der gesellschaftlichen Umgebung. Obwohl sie über bestimmte *Prestigegüter* sichtbar für andere «klassifizierbar» sein können, muß dies nicht notwendigerweise der Fall sein.

Prestige wird erworben oder verloren. Es wirkt staterhaltend und bestimmt damit im gesellschaftlichen Prozeß den Status des Einzelnen in seiner Gemeinschaft. Entsprechend haben prestigeträchtige Personen Zugang zu bestimmten Gütern oder sind für deren Distribution verantwortlich. Solche "Prestigegüter" können mehrere Funktionen haben bzw. unterschiedlich auftreten:

- der *Besitz* dieser Güter ist Ausdruck für einen besonderen Status und versinnbildlicht das erworbene Prestige einer Person oder Personengruppe;

- dagegen ist der *temporäre Besitz* solcher Güter zwar prestigebildend, doch wird Prestige besonders durch die zeremonielle Distribution (oder Vernichtung) dieser auf Gemeinschaftsfesten (z.B. Potlatch) erreicht, womit eine relativ gleichmäßige Verteilung von «Reichtum» unter den Gemeinschaftsmitgliedern bezweckt ist;

- gleiches gilt für die Rolle der Prestigegüter beim Tausch zwischen innergemeinschaftlichen oder benachbarten Gruppen, z.B. bei Heiratsbeziehungen: Eine gleichmäßige Distribution des Mehrproduktes wird formal erreicht, auch wenn die Kontrolle des Güteraustausches in der Hand prestigeführender Personen liegt.

Prestigegüter sind folglich nur eine von vielen Möglichkeiten, Prestige zu erlangen. Kommunale Aktivitäten, ein spezifisches Rollenverhalten der Individuen oder organisatorische Notwendigkeiten, die von besonders befähigten Einzelnen ausgeführt werden, können ebenfalls zur Erlangung von Prestige eingesetzt werden, ohne daß Austausch oder Konsumtion von Prestigegütern damit verbunden sind.

4. Ethnographische Beispiele und Modelle

Aus der obigen Diskussion ergibt sich, daß eine Person mit hohem Prestige nicht notwendigerweise durch Besitz oder Akkumulation besonderer Güter aus der restlichen Gesellschaft herausragt. In vielen Gesellschaften, besonders bei den in Melanesien erforschten *Big-Man-Gesellschaften* (s. SAHLINS 1963; 1968, 88ff.), geht hohes Prestige einher mit außerordentlicher Großzügigkeit, so daß dem Prestigeinhaber oft wenig für sich und seinen Haushalt bleibt. Auch das Prestige eines erfolgreichen Jägers, einer Heilkundigen usw. wird sich nicht unbedingt in Objekten niederschlagen, die man im archäologischen Kontext wiederfinden kann.

Die Darstellung mehrerer ethnographischer Fälle soll den Hintergrund für die Kritik archäologischer Modelle bilden und gleichzeitig daran erinnern, daß die ethnographischen Konzepte selbst schon eine Reduktion der Realität sind. Wie mittlerweile weitgehend anerkannt, können ethnographische Einzelbeispiele nicht direkt auf archäologische Kontexte übertragen werden. Vielmehr müssen aus den ethnographischen Beschreibungen abstrakte Prinzipien des gesellschaftlichen Handelns ermittelt werden, eben Modelle, die dann als *Ausgangspunkt* für die Erklärung des archäologischen Befunds dienen sollen. Solche Modelle dürfen nicht als *a priori*-Antworten, sondern müssen als Fragen an das archäologische Material verstanden werden. Wir besprechen im Anschluß den Kula ausführlicher, einerseits, da dieser in der prähistorischen Forschung immer wieder eine Rolle spielte, andererseits, da sich hier verschiedene Interpretationsansätze nebeneinander stellen lassen, und auch die Problematik kulturanthropologischer Interpretationen verdeutlicht werden soll.

4.1. Einige Beispiele

4.1.1. Prestige und Raffia-Tücher bei den Lele

Mary Douglas beschreibt die Produktion und Verteilung von Raffia-Tüchern im afrikanischen Stamm der Lele. Junge Männer müssen als Brautpreis Raffia-Tücher herstellen⁵. Diese Tücher sind jedoch auch in vielen anderen Situationen des Lebens unabdingbar. Sie werden verwendet zur Bereinigung von Streitigkeiten, als Zahlung eines Mannes an seine Frau bei jeder Kindsgeburt, als «Eintrittsgeld» in kultische Gruppen usw. (MAIR 1974, 70ff.; DOUGLAS 1958). So werden sie z.B. bei Beerdigungen als Beigaben verwendet (WASHBURN 1990, 19; Abb. II.2). DOUGLAS beschreibt diese Tücher als eine Art «Gutscheine» (1967, 131f.), für die man nur eine sehr begrenzte Zahl an Gütern oder sogar nur eine einzige Art eintauschen kann. Bei den Lele werden sie hauptsächlich zum «Kauf» von Frauen seitens jüngerer Männer verwendet. Im Unterschied zu Gutscheinen in modernen Gesellschaften können die jungen Lele-Männer ihre Gutscheine jedoch selbst

⁵Siehe dazu genauere Beschreibungen für die den Lele benachbarten Bakuba (WASHBURN 1990, 21ff).

produzieren. Der Bedarf an Raffia-Tüchern ist jedoch so hoch, daß die Eigenproduktion nicht entfernt ausreicht. Um heiraten zu können, müssen die jungen Männer daher Tücher von älteren Lele erhalten, was sie in ein Abhängigkeitsverhältnis bringt. Die älteren Männer kommen bei Heiraten und anderen Gelegenheiten in den Besitz erheblicher Mengen an Tüchern, die sie nicht selbst hergestellt haben. Während seines Lebens fängt ein Lele-Mann also mit einem sehr kleinen, teils selbst gefertigten Grundstock an Raffia-Tüchern an, und mit zunehmendem Alter wird sein Besitz an diesen größer. Aus Anlaß von Begräbnissen scheidet ein Teil der Tücher wieder aus dem Kreislauf aus.

DOUGLAS (1967, 132f.) listete einige Merkmale solcher «Gutschein»-Ökonomien in nicht-westlichen Gesellschaften auf:

- 1) Gutscheine, ob Raffia-Tücher oder «Muschelgeld», haben keine generelle, sondern eine spezifische Kaufkraft (bei den Lele dienen sie hauptsächlich dem Frauentausch).
- 2) Die Verteilung der Güter wird teilweise kontrolliert, z.B. durch das Kriterium «Alter».
- 3) Die Ausgabe von Gutscheinen durch bestimmte Individuen führt zu Klientelverhältnissen.
- 4) Eine Hauptfunktion der Gutscheine ist die, Zugang zu hohem sozialem Status zu kontrollieren und den eigenen Status abzusichern.
- 5) Das Gutschein-System führt zu Konkurrenzverhalten, da die Verteilung der Güter nicht effektiv kontrollierbar ist. Im Falle der Lele etwa können die Gutscheine zum Teil von den «Käufern» selbst produziert werden. Die individuelle Herstellung einer besonders großen Zahl der Tücher bzw. besonders qualitativvoller Tücher kann dann zu einer günstigen Ausgangssituation im Frauentausch und letztendlich zu höherem Prestige verhelfen.

4.1.2. Tauschsphären der Tiv

Nur in westlichen Gesellschaften können Güter fast in beliebiger Weise gegeneinander ausgetauscht werden. Gegenseitigkeit im alltäglichen Leben drückt sich oft in pekuniären Werten aus. Nicht nur Güter, auch Dienstleistungen können gekauft werden⁶. Wir kennen nur eine Tauschsphäre.

In anderen Gesellschaften hingegen können bei weitem nicht alle Güter gegen alle anderen ausgetauscht werden. BOHANNAN (1978) stellte bei den Tiv, einem nigerianischen Stamm, drei verschiedene Tauschsphären fest. Gegenstände, aber auch Tiere und Menschen (Frauen, Sklaven) werden von männlichen Tiv im Rahmen der drei Sphären kategorisiert. Diese Sphären sind hierarchisch angeordnet. Die unterste ist die der bei den Tiv produzierten Lebensmittel - Importe zählen nicht hierzu -, sowie mancher Haushaltsgegenstände

⁶Einige wenige Bereiche bleiben ausgespart. Niemandem würde es wohl einfallen, zu einer Einladung statt eines Blumenstraußes oder einer Flasche Wein etwa dem/der Gastgeber/in einen Geldschein in die Hand zu drücken.

wie Reibsteine, Körbe und Töpfe. Zu tauschende Mengen zwischen unterschiedlichen Gütern sind nicht vorgeschrieben, sondern von der jeweiligen Situation abhängig. In die zweite Sphäre fallen vier Arten von Lebewesen und Gegenständen. Es handelt sich um Sklaven, Rinder, Messingstäbe und weißes Tuch (*tugudu*). Es scheint einigermaßen feste Vorstellungen von den quantitativen Relationen der vier Güter untereinander gegeben zu haben: ca. 10 Messingstäbe = ca. 10 Tücher = ca. 2 Stiere = ca. 1 Kuh (s. BOHANNAN 1978, 73). Diese Güter bedeuten Prestige für ihre Besitzer.

Die dritte und oberste Sphäre enthält nur ein Element, Rechte und Kontrolle über Menschen; vornehmlich handelt es sich dabei um Rechte über Frauen und Kinder. Nach Bohannan ist die Ethik der Verwandtschaft bei den Tiv wichtiger als die des bloßen Prestiges. So würde ein Mann auf Zuwachs an Prestige verzichten, um bestimmten verwandtschaftlichen Verpflichtungen nachzukommen.

Nicht nur die jeweilige Kategorie, in die ein Gut fällt,⁷ sondern auch die moralische Bewertung der Tauschrichtung ist für das Prestige der Tauschenden entscheidend. Werden Güter ein- und derselben Sphäre getauscht, so wird dem keine Bewertung unterlegt. Ist hingegen eine Person gezwungen, ein Gut aus einer höheren Sphäre gegen ein anderes aus einer niedrigeren einzutauschen, so wird dem eine negative Bedeutung beigemessen. Entsprechend gilt die Umwandlung eines niedrigeren in ein Gut einer höheren Sphäre als vorteilhaft.

Tausch innerhalb von Sphären ist also ethisch neutral, derjenige zwischen Sphären hingegen ethisch stark beladen; letzterer tritt daher nur dann auf, wenn Personen in Notlagen geraten und zur Konversion «nach unten» gezwungen sind.

4.1.3. Big Man-Systeme

Wie schon erwähnt, spielt in Sahlins' Diskussion politischer Systeme in Melanesien Prestige eine zentrale Rolle. Big Man-Systeme sind Gesellschaften, in denen politische Macht nicht institutionalisiert ist. Es gibt zwar den Status des Big Man, jedoch wird die Rolle nicht unbedingt permanent ausgefüllt. Es gibt also potentiell immer wieder Zeiten, in denen eine Gruppe ohne Big Man existiert. Big Man-Systeme sind, soweit man sie aus Neuguinea kennt, relativ klein. Sie umfassen etwa 70-300, in seltenen Fällen bis zu 1000 Personen (SAHLINS 1963, 287). Big Men bauen ihre Macht nicht auf Herrschaft, sondern auf Autorität auf. Um sich als Autorität zu etablieren, müssen sie anfangs die personellen und materiellen Ressourcen ihres Haushalts vergrößern. Dies kann mittels Polygynie, Einschluß von Witwen in die Familie, Adoption von Waisen und Einbindung von sonstigen, nicht in festen Verwandtschaftsgruppen integrierten Personen geschehen. Die so vergrößerte personelle Basis des Haushalts erlaubt es dem späteren Big Man, Überschüsse für sich abzuschöpfen und an junge Männer weiterzugeben, die diese

⁷BOHANNAN (1978, 74) weist ausdrücklich darauf hin, daß bestimmte Gegenstände wie Waffen und rituelle Objekte wohl keiner der drei Sphären zugeordnet werden.

als Brautpreis benötigen. Dadurch vergrößert sich die Zahl der Klienten des potentiellen Big Man. Aus den Verpflichtungen seitens der jungen Männer erwächst eine Gefolgschaft, die auch einen Teil ihres landwirtschaftlichen Produkts an den Big Man weitergibt, woraus dieser immer größere Klientenzahlen durch Sponsoring von Heiraten um sich scharen kann. Ein weiteres äußerst wichtiges Mittel zur Erhöhung des Prestiges besteht in der Ausrichtung von Festen, in denen der angesammelte Überschuss weggegeben wird (SAHLINS 1963,291). Big Men zeichnen sich also nicht durch besonderen Reichtum aus, sondern dadurch, daß sie innerhalb kürzester Zeit eine große Menge materieller Güter - meist landwirtschaftliche Produkte - aus ihrer Gefolgschaft zentral sammeln und im Sinne politischer Strategien der Vergrößerung ihres Prestiges, und damit ihrer Macht, wiederverteilen (BRANDEWIE 1991,77).

In Big Man-Systemen lassen sich einige Charakteristika feststellen, die für eine fast gänzlich auf Autorität, nicht aber auf Herrschaft beruhende Macht typisch sind. So kann einem Big Man immer die Gefolgschaft verweigert werden, wenn er zuviel von seiner Klientel verlangt, um sein Prestige nach außen zu erhöhen. Das kann in Einzelfällen bis zur Ermordung des Big Man durch seine Anhänger führen (SAHLINS 1963,293). Je nach Erfolg des Big Man wächst oder verkleinert sich sein Anhang, wobei der Erfolg zumindest im Falle vieler melanesischer Gesellschaften von den rhetorischen Fähigkeiten des Big Man abhängig ist. Ebenfalls typisch ist, daß der Tod eines Big Man einem *regional political trauma* gleichkommt (SAHLINS 1963,292), da diese Art der Macht eine nicht-institutionalisierte ist. Big Men lassen sich nicht wie Häuptlinge oder Könige durch mehr oder weniger befähigte Nachfolger direkt ersetzen.

Ziel des Gütertauschs, bei dem es sich, wie gesagt, zumindest in den melanesischen Fällen größtenteils um landwirtschaftliche Produkte handelt, ist es, einen Machtfundus aufzubauen und abzusichern. Güter an sich vermitteln kein Prestige, wenn sie nicht strategisch eingesetzt werden.

4.1.4. «Die Produktion großer Männer»

Seit Sahlins' epochemachender Analyse wurde das Big Man-Modell zunehmend auch auf Gesellschaften außerhalb Melanesiens angewandt (VANBAKEL et al. 1986,4f.). Neuere Forschungen im westpazifischen Raum selbst haben jedoch zu einer Revision des Konzepts geführt. GODELIER (1987) stellt in einer Monographie über die Baruya, einen Stamm in Neu-Guinea, dessen politische Organisation als einen Sonderfall des Big Man-Systems dar. Denn nicht nur politische *Entrepreneure*, wie sie oben beschrieben wurden, hatten bei den Baruya eine herausragende soziale Stellung, sondern auch Spezialisten aus dem rituellen und militärischen Bereich. Diese hatten Prestige aufgrund bestimmter persönlicher Veranlagungen, Körperkraft usw. GODELIER (1987,141ff.) listet neben dem Big Man Schamanen, große Krieger,

Kasuarjäger⁸ und Salzhersteller als «große Männer» auf. Die letzteren vier Statuspositionen dürfen trotz der mißverständlichen Kategorisierung als «große Männer» nicht verwechselt werden mit den *Entrepreneuren*, die in der ethnologischen Terminologie als «Big Men» bezeichnet werden.

KEESING (1991) geht einen Schritt weiter bei seiner Beschreibung von herausgehobenen Positionen bei den Kwaio auf den Salomonen. Er spricht von einer *Troika* von Prestige-positionen, die zum Teil Entsprechungen in Godeliers Beschreibung der Baruya finden: Krieger, Priester und Big Man. Nach KEESING (1991,92) hatte jede Gruppe einen Priester, nicht unbedingt jedoch einen Krieger oder einen Big Man. Keesing führt Sahlins' Beschränkung auf den Big Man als politische Figur melanesischer Gesellschaften auf eine historische Entwicklung zurück: der Kontakt und die Repression seitens der europäischen Kolonialmächte bewirkte die Zerschlagung der Position des Kriegers - ein auch von GODELIER (1987,257ff.) für die Baruya vermerktes Phänomen⁹.

Priester, besonders aber Krieger können nach Keesing hohes Prestige im regionalen Rahmen erlangen. Dabei spielt jedoch, soweit ersichtlich, der Austausch von Gütern keine bedeutende Rolle.

4.1.5. Zeremonielle Gütervernichtung

Potlatch ist ein an der amerikanischen Westküste bei indianischen Stämmen der Kwakiutl, Tlingit, Chinook, Haida, Tsimshian und anderen beobachtetes Verhalten. «Potlatch» ist ein Chinook-Wort und bedeutet schlicht «Geben» (DRUCKER 1967,481). Heutzutage besteht in Ethnologenkreisen darüber Übereinstimmung, daß das Phänomen, als es von F. Boas in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts zuerst erforscht wurde, gerade eine tiefgreifende strukturelle Wandlung hinter sich hatte, was am Kontakt mit weißen Kolonisten lag (HARRIS 1987,134ff.).

Auch DRUCKER (1967) unterscheidet zwischen einem normalen und einem «destruktiven», mit der Kolonisierung Nordamerikas durch die Europäer aufgekommenen Potlatch. Der normale Potlatch war in Ablauf und Zielsetzung ähnlich wie die großen Feste melanesischer Big Men. Ein Potlatch dieser Art fand in der Regel nur einmal im Leben eines Häuptlings statt, und zwar dann, wenn er von seinem gestorbenen Vorgänger die Funktion übernahm, dabei geehrt wurde und dem alten Häuptling seine Reverenz erwies. Je mehr die für ein solches Fest eingeladenen Gäste beschenkt wurden, desto größer war das Prestige des neuen Häuptlings -

⁸Kasuar sind Laufvögel. Da sie nicht fliegen können, werden sie von den Baruya nicht als Vögel kategorisiert (zu weiteren ideologischen Bezügen zwischen Kasuaren und Frauen bei den Baruya: GODELIER 1987,174f.)

⁹SAHLINS (1963,291; Anm.13) weist allerdings selbst darauf hin, daß er sich auf ethnographische Untersuchungen bezieht, die nach der «Befriedung» der melanesischen Gruppen stattfanden, und daß er daher das Gewicht der militärischen Positionen unterbewerten mag.

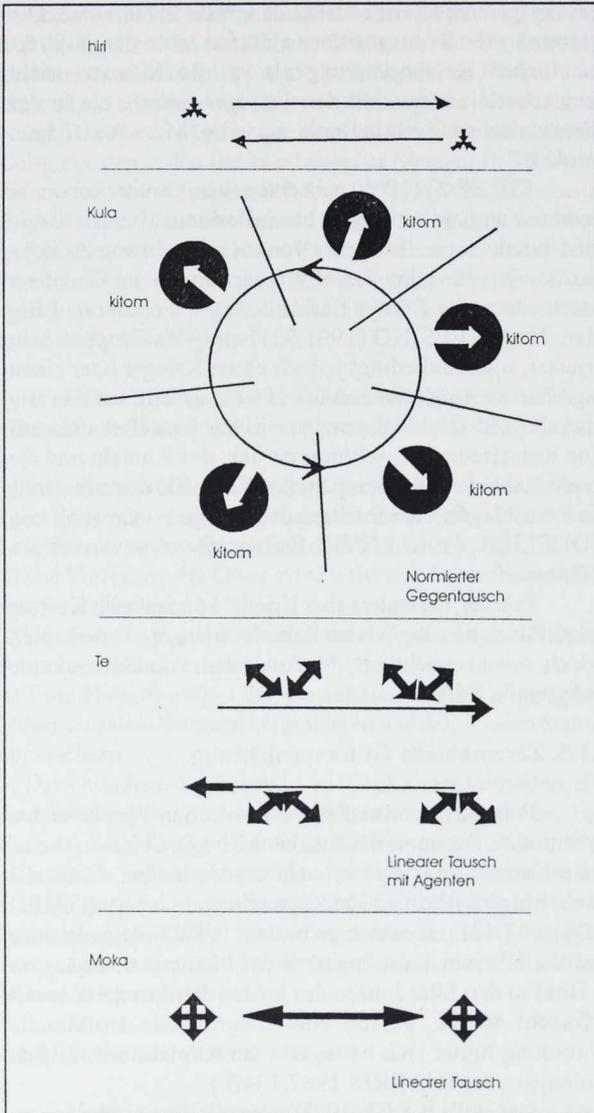


Abb.2. Formen interner Austauschsysteme in Neuguinea.

nicht aber sein Status in der offensichtlich vorhandenen Häuptlingshierarchie. Die Quantität weggegebener Güter wurde dabei genau mittels kleiner Zählstöcke aufgezeichnet (DRUCKER 1967,484).

Mit Niederlassungen der Hudson Bay Company wurden vor allem massenproduzierte Güter wie Decken in den Potlatch integriert, woraus so etwas wie eine Inflation der weggegebenen Güter entstand. Gleichzeitig brachte die Kolonisierung einen scharfen Rückgang der Bevölkerungszahlen mit sich, was an eingeschleppten Epidemien lag. Viele große Häuptlinge hatten deshalb keine direkten Nachfahren, und im Falle des Todes eines solchen Häuptlings gab es oft mehrere Anwärter auf die Nachfolge. Gerade solche Situationen sind Anlaß für den destruktiven Potlatch gewesen, bei dem die rhetorische Schmähung des Gegners einhergeht mit dem Bemühen, ihn in der Freigebigkeit zu übertrumpfen. Im Sinne

dieser Logik drückt sich die Überlegenheit des einen Prätendenten darin aus, mehr Gegenstände als der andere entbehren zu können (DRUCKER 1967,489); diese können entweder durch Verschenken oder durch Zerstören entäußert werden. Prestige und Autorität sind hierbei ziemlich direkt mit der Kontrolle über Güterproduktion verbunden.

4.1.6. «Matronage»

Nur kurz angesprochen werden soll hier das Problem von Geschlecht und Prestige¹⁰. Eine vielfach gestellte, kaum je bearbeitete und bisher wohl unbeantwortbare Frage ist, warum fast alle Gesellschaften Frauen systematisch die Akkumulation von Prestige verwehren. Das Problem wird allerdings oft verkürzt formuliert (z.B. HERSKOVITS 1952,483), wenn Prestige allein auf die gesamte Gesellschaft bezogen ist, nicht aber auf nur ein Segment, wie etwa den Haushalt, die Lineage o.ä.; auch wird grundsätzlich Autorität, die Frauen verwehrt ist, mit politischer Autorität gleichgesetzt. Dagegen bleibt einzuwenden, daß das Prestige von Frauen beispielsweise innerhalb der Gruppe der Frauen genauso variiert wie das der Männer untereinander. Ebenso kann eine Frau innerhalb ihres Haushalts mehr Prestige haben als mancher Mann, sie kann z.B. beträchtliches Prestige als Schamanin usw. genießen.

Präziser muß die Frage also lauten: warum wird Frauen der Zugang zu *ostentativer politischer Macht* verwehrt? Ohne daß eine solche fundamentale Frage hier beantwortet werden könnte, soll auf Ausnahmen hingewiesen werden. Bei den Nuer können kinderlose Frauen aus einer dominanten Lineage andere Frauen heiraten und dadurch der soziale «Vater» von den Kindern der Geheirateten werden, wodurch sie dann ein eigener Haushaltsvorstand sind und politische Macht sowie Prestige erlangen können (SACKS 1982,77). SCHRIJVERS (1986) wiederum macht anhand eines Beispiels aus der Frühzeit Sri Lankas klar, wie Frauen trotz gesellschaftlicher Beschränkungen Macht ausüben. Sie sind in der Regel dazu gezwungen, sich auf «Einfluß», versteckte Macht, zu kaprizieren, was hauptsächlich durch die Einflußnahme auf Söhne geschieht. Mutter-Sohn-Bindungen sind für ambitionierte Frauen möglicherweise wichtiger als die zu Ehemännern. Jedoch zeigt sich die politische Macht solcher Frauen kaum je offen, weshalb ihnen auch das Prestige ihrer männlichen Pendanten verwehrt wird. SCHRIJVERS (1986,26f.) schlägt für solche Machtverhältnisse den Terminus *Matronage* vor. Ungeklärt ist bisher, wie *Matronage* in Geschichtsschreibung und Archäologie identifiziert werden kann.

4.2. Zur Problematik der Interpretation

Eine durchaus immer wieder bei archäologischen Interpretationen berücksichtigte ethnographische Quelle bieten

¹⁰Wenn im folgenden von Geschlecht die Rede ist, so ist dies als «kulturelles Geschlecht» (gender) im Gegensatz zu «biologischem Geschlecht» (sex) zu verstehen.

die Studien zu Handelssystemen in Neuguinea (SHERRATT 1976; NIESZERY 1995). Neben einem maritimen Binnenhandel, der sich im Küstenbereich, an den Buchten und vorgelagerten Inselketten abspielt, sind Handelsnetze im stark gegliederten und u. a. dadurch kulturell und sprachlich stark differenziertem Innenland Neuguineas dokumentiert (vgl. Abb. 2). Wir wollen uns im folgenden näher mit *hiri* im Papua-Golf, *te* und *moka* im Landesinneren und schließlich *kula* beschäftigen (vgl. auch HANSER 1987).

Für die Motu-sprechende Bevölkerung der Region um Moresby ist bis 1941 ein Austauschsystem dokumentiert, das zum Import von Sago-Stärke dient (ORAM 1982). Da die Region den Anbau von ausreichenden Nahrungsmitteln nicht erlaubt, wird die Zeit des Südost-Monsums (September-Dezember) für *hiri*-Expeditionen genutzt: Der Bau von *lagotai*-Schiffen aus zusammengebundenen Einbäumen ist begleitet von der Keramikproduktion der Frauen. Die Männer nehmen die Töpfe verwandter Frauen mit und sind verpflichtet, diese gegen Sago zu tauschen. Sie verfügen gleichzeitig über *toae*-Muschel-Armbänder zum Tausch, hergestellt auf der Insel Mailu südöstlich der Region Moresby. So brechen die *lagotai*-Schiffe mit 1500 Töpfen und 50 *toae*-Ringen zu einer Reise von 2-3 Tagen zur entferntesten Seite des gegenüberliegenden Golfes auf, die bei der Ankunft mit einem großen Fest zum Höhepunkt gelangt, der Tausch beginnt. Hier entsprechen im Rahmen festgelegter Tauschwerte z.B. ein *tae*-Ring einem Schwein oder einem neuen Einbaum oder 200 kg Sago. Einzelne Männer führen unter Geheimhaltung mit einzelnen Männern des Gastgeberdorfes zusätzliche Handelsvereinbarungen durch. Die Heimreise mit 25t Sago findet im NW-Monsum zwischen Januar und März statt. Insgesamt wird eine Verbesserung der prekären Lebensmittellage der Motu-Dörfer durch Import von Sago-Stärke und Export von «Essern», eine Wahrung der friedlichen Beziehungen zu Nachbarn durch feste Tauschpartnerschaften und eine Stärkung des inneren Zusammenhaltes durch das Gemeinschaftsunternehmen erreicht. "Für die Teilnehmer einer *hiri*-Expedition bedeutete der erfolgreiche Abschluß Prestigegewinn und die Aufwertung ihres sozialen Status in der Dorfgemeinschaft." (KOCHER-SCHMID 1987,336).

Te ist ein Handelssystem im Landesinneren, das vom Hagen-Massiv nach Osten führt und an dem sich unterschiedliche ethnische Gruppen beteiligen (RYAN 1972). Kennzeichen ist ein Austausch, der von einer Reihe anerkannter Agenten, die für kreditwürdig befunden werden, kontrolliert und durchgeführt wird und die dementsprechend eine hohe soziale Position einnehmen. In der ersten Phase der Transaktionen lassen sich Gaben in eine Richtung von Agent zu Agent verfolgen (Mollusken-Schalen, Steinbeile, andere Wertgegenstände). Resultat sind eine Reihe untergeordneter lokaler Tauschvorgänge, denn ein Teil der Gaben sind nicht individueller Besitz des Agenten, sondern seiner lokalen Tauschpartner. Jeder Agent tauscht also einen Teil der erhaltenen Gaben weiter zur Schuldentilgung oder als Darlehen zur Eröffnung neuer Tauschbeziehungen. In einer zweiten Phase werden nach mehreren Monaten einleitende Gaben in Form von Schweinen in umgekehrter Richtung der Kette zurückgezahlt. Schweine werden zum Teil an lokale Tausch-

partner weiterverteilt, doch muß der Agent die ursprünglich erhaltene Menge an den nächsten Agenten weitergeben. So finden großangelegte Zeremonien statt: Tausend und mehr Schweine werden vor einem mehrtausendköpfigen, aus allen Himmelsrichtungen herströmenden Publikum unter Leitung und im Territorium des Agenten, der die Schweine weitergibt, an den Empfänger der Nachbarregion übergeben. In der dritten Phase wird erneut gekochtes Schweinefleisch in entgegengesetzter Richtung weitergegeben, auf dieselbe Art getauscht, so daß analog die Pflicht zur Gegengabe besteht, und der neue *te*-Zyklus beginnt. *Te* bewirkt offensichtlich erstens eine gleichmäßige Güterverteilung, verbindet zweitens autonome Klan-Einheiten durch ein Netzwerk individueller, manchmal auch militärischer Allianzen, und ermöglicht drittens eine Prestigesicherung durch erfolgreiche Handhabung dieses Netzwerkes.

Moka ist im Hagen-Massiv eine vergleichbare Transmission, allerdings in kleinerem Umfang (STRATHERN 1971). Im Idealfall schenkt der Geber in jeder Phase mehr, als er zuvor vom anderen erhalten hat, er "macht *moka*". Ein Partner gibt z.B. als Einleitungsgabe zwei Muscheln und ein Schwein, als Hauptgabe erhält er acht bis zehn Schweine zurück. Dies übersteigt den Wert der Einleitungsgabe und berechtigt daher den Geber, seinem Brustschmuck aus einer Reihe kleiner Bambusstäbe einen weiteren Stab hinzuzufügen. Sowohl solche Muschel-*moka* als auch entsprechende Schweine-*moka* sind dokumentiert; beides kann im Stillen, aber auch öffentlich durchgeführt werden; dann mit erheblicher Prachtentfaltung. "Kurz vor der abschließenden Zeremonie werden die Gaben öffentlich zur Schau gestellt. Die Geber töten Schweine und verteilen das Fleisch an Helfer, die ihnen bei der Vorbereitung zur Seite standen. Am Tag der Übergabe werden die Schweine wiederum zur Schau gestellt und die Muscheln in langen Reihen auf Farnblättern ausgelegt und feierlich in Achter-Einheiten gezählt. Die *moka*-Teilnehmer tanzen, geschmückt mit Perücken und Paradiesvogelfedern, ihre Körper werden mit Schweinefett oder Öl und Holzkohle eingerieben. Bedeutende Männer, die schon viel *moka* gemacht haben, halten glühende Reden, prahlen mit der Größe der Gabe und legen den Zeitpunkt für weitere Transaktionen fest" (KOCHER-SCHMID 1987,340).

Ein äußerst vieldiskutiertes und wohl das bekannteste Austauschsystem ist der sogenannte *Kula*-Ring. Interpretationsschwierigkeiten des 1922 durch MALINOWSKIS «Argonauten des westlichen Pazifik» beschriebenen Systems wurden besonders 1983 durch ein Symposium (LEACH & LEACH 1983) herausgearbeitet. Auch wenn *Kula* in den siebziger Jahren unter anderen Bedingungen noch betrieben wurde, standen immer relativ ungeklärt die Fragen nach der Funktion dieses rituellen Tausches und seiner Ursache im Vordergrund. Prinzipiell läßt sich *Kula* immer noch am besten mit Malinowskis Modellvorstellungen beschreiben, wie er sie nach seinen Aufenthalten in Massim 1915/16 und 1917/18 entwickelte:

-Das System sozioökonomischen Tauschens konzentriert sich auf zwei Güter: Armreife und Halskolliers; dabei müssen zwei Werte gegeneinander zirkulieren:

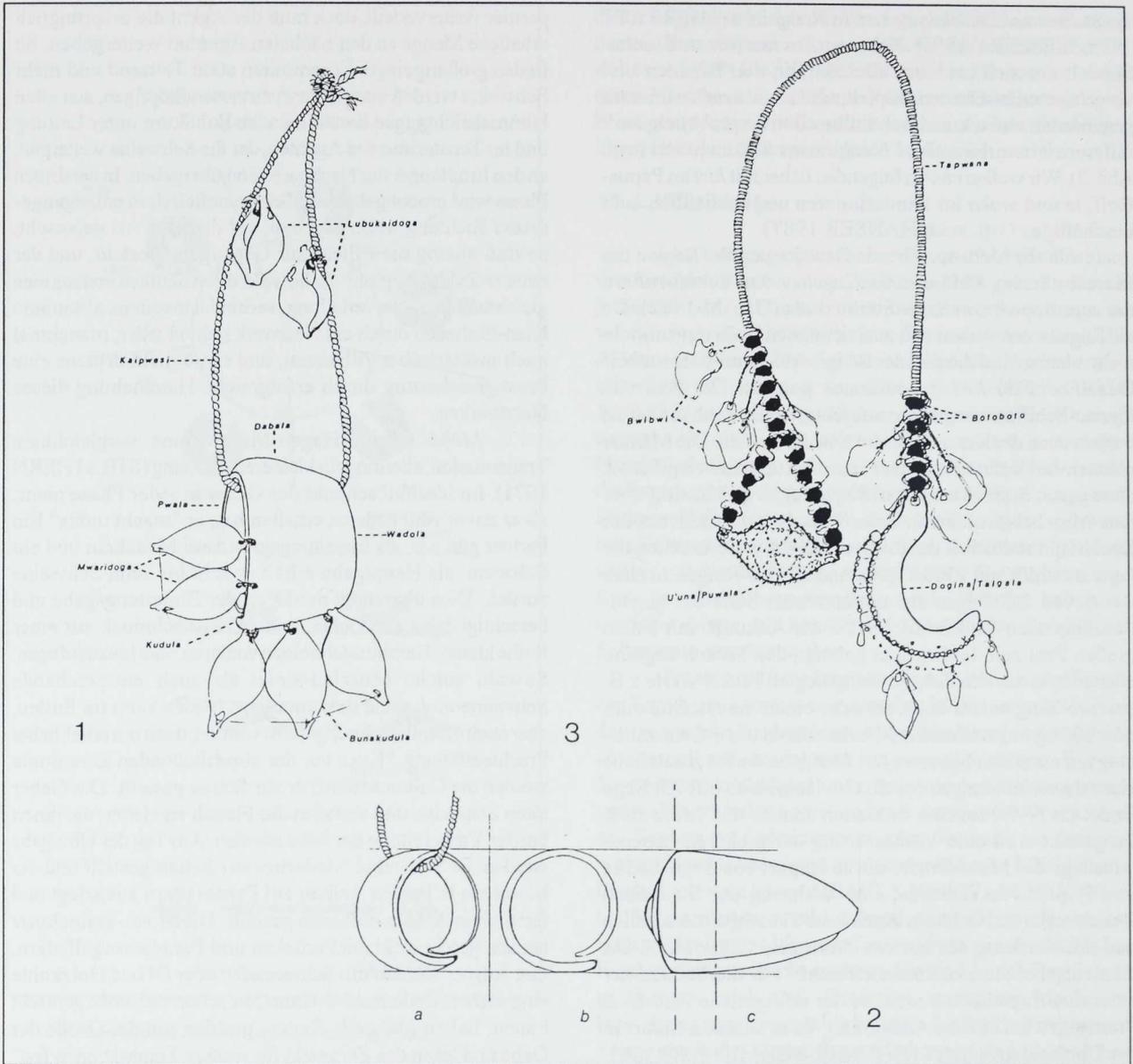


Abb.3. Die Kula-Artefakttypen: 1,2 Mwari (Armreifen); 3 Vaiguwa (Halskollier) (nach CAMPBELL 1983,Abb.1-3).

Armreife können nur gegen Halsketten, Halsketten nur gegen Armreife getauscht werden (Abb.3). So zirkulieren Armreife gegen, Halskolliers mit dem Uhrzeigersinn; die Güter sind dabei «systemeigener» Besitz, können nicht privat besessen, dementsprechend auch nicht sehr lange individuell aufbewahrt werden. Sie erhalten ihre soziale Wertigkeit dadurch, daß sie Teil des *Kula*-Handels sind; so akkumulieren Muscheln Wert, wenn sie zwischen den Partnern zirkulieren. Armreife und Halsketten haben jeweils Wertangfolgen, der höchste wertragende Gegenstand bekommt einen Namen. Der Tausch verpflichtet zur Reziprozität; die Reziprozität ist verspätet: A geht zu B, bekommt x, B aber erst später zu A, bekommt y.

- Austausch findet nur zwischen Individuen statt, obwohl

diese als *Kula*-Gemeinschaften von Insel zu Insel Expeditionen durchführen (Abb. 4); der *Kula*-Tausch führt zu lebenslangen *Kula*-Partnern, wobei normalerweise nur Männer beteiligt sind. Als erwachsen Gewordener wird man vom Klan- oder Mutterbruder in den Tausch eingeführt; ein Mann hat mindestens zwei Partner (aus den Herkunftsrichtungen), kann aber bis zu 100 Partnerschaften aufbauen. Die Partner kommen normalerweise aus benachbarten *Kula*-Regionen, Partnerschaften bestehen in Bündeln.

- Das Verlangen nach bestimmten Muscheln wird durch Geschenke wertvoller Güter ausgedrückt, welche direkte Gegengaben, nicht verzögerte, erfordern. Diskussionen über«Wert» finden nicht statt; Männer haben Ansehen, Prestige durch ihre Teilnahme am

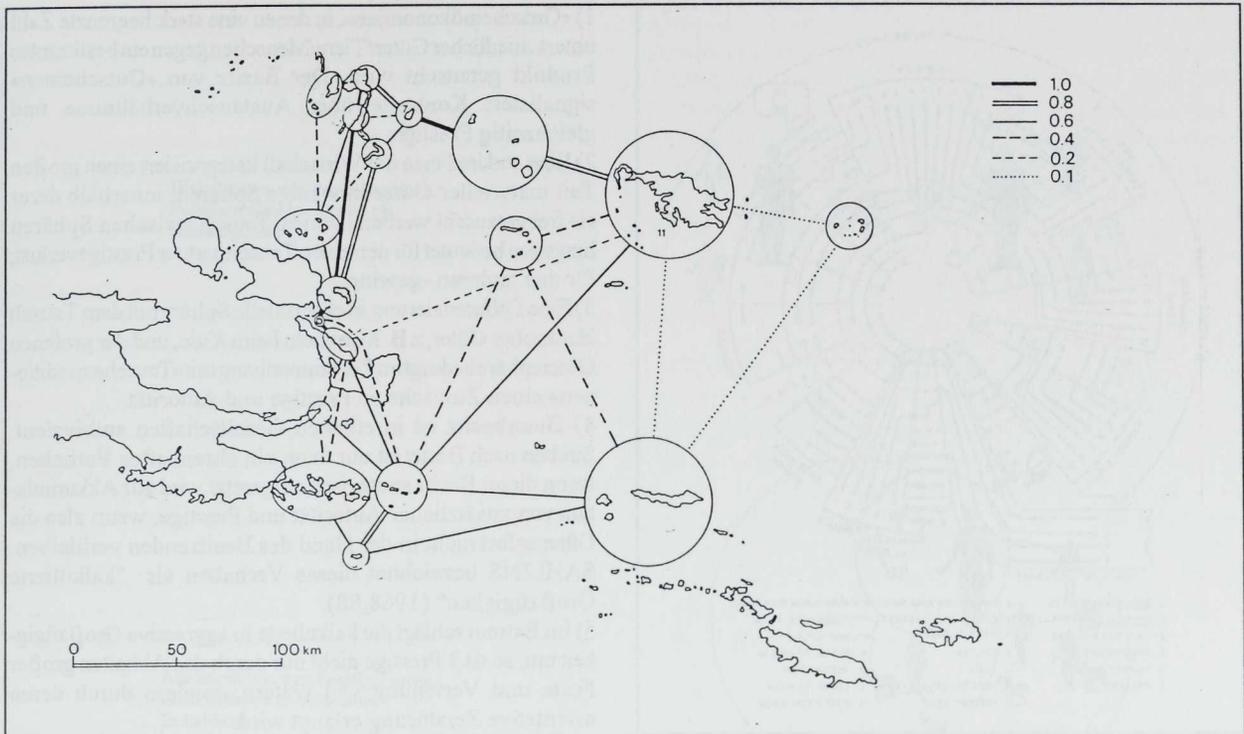


Abb.4. Das Kula-Tauschgebiet (nach IRWIN 1983, Karte 7).

Kula. Zusammen mit *Kula* ereignet sich «nützlicher» Handel mit Subsistenz und Luxusressourcen, der allerdings konzeptionell getrennt abläuft; dieser nützliche Handel (Abb. 5) darf nicht zwischen direkten *Kula*-Partnern ausgeführt werden.

Für das Phänomen *Kula* werden drei kulturanthropologische Erklärungsmodelle angeboten.

1. Das *Modell der Rezirkulation materieller Ressourcen* (z.B. HAGE 1977): *Kula* ist ein sich selbst erneuerndes, vertragsähnliches System, welches Frieden zwischen sonst potentiell verfeindeten Gruppen erhält, die keine zentrale Autorität besitzen. Es dient also der Sicherheit, um wertvolle Ressourcen zwischen ökologisch sehr unterschiedlichen Gebieten auszutauschen.

Die Stärke des Interpretationsmodells besteht darin, daß ökologische Variabilität der vom *Kula* betroffenen Gebiete tatsächlich vorhanden ist und entsprechende Güter beim *Kula* eine Rolle spielen (Steinbeilrohstoffe, Ton, Holz) (Abb. 5). Dagegen wird das zentrale Interesse der Teilnehmer an nicht brauchbaren Gegenständen oder auch das *opposite-flow rule* nicht erklärt. Darüber hinaus wäre ein Arbeitstausch zu erwarten (der nicht existiert). Auch die Teilnahme einiger Regionen mit hohem ökologischen Potential am *Kula* bei prinzipieller Gleichheit der beteiligten Gruppen widerspricht der alleinigen Intention zur Rezirkulation materieller Ressourcen.

2. Das *Modell vom Prestigewettbewerb* (z.B. WEINER 1976):

Mitglieder der Abstammungsgruppen, die normalerweise interne, aggressive Auseinandersetzungen hätten, können in einem externen Feld miteinander in Wettbewerb treten.

Damit würde die Konzentration auf nutzlose Gegenstände, die Nichtexistenz vom «Bitten» erklärbar, auch die Dominanz von Führern und anderen hochgestellten Personen im *Kula*. Da es sich nur um Männer handelt, würde sich *Kula* in andere Systeme männlicher Prestigeaneignung einreihen. Auch die Rangstaffelung der Muscheln, nach niedrigen Ausgangswerten zu hohen Wertzunahmen läßt sich im Rahmen von Prestigewettbewerben erklären. Doch gibt es auch zahlreiche Aspekte, die diesem Modell sogar widersprechen: das Gegengabegesetz, die Existenz unterschiedlicher *Kula*-Werte, der verzögerte Tausch mit ständiger Schuld, das Ideal einer Prestigebildung verhindernden Reziprozität.

3. Das *Modell der soziale Kommunikation* (z.B. BLAU 1964) Der Austausch der *Kula*-Werte ist die externe Abstraktion des persönlichen Netzwerkes, welches die soziale Ordnung bestimmt. Manifestierter Tausch nutzloser, aber symbolischer Objekte hilft, die Gesellschaft zusammenzuhalten, ihre Strukturen zu beschreiben.

Diese Erklärung würde den hohen sozialen Wert, die konstante Zirkulation, die Verbindung von *Kula*-Handlungen mit Heirat und Tod, den Konservatismus und das Gegengabegesetz abdecken, aber keinesfalls die beobachtete Prestigeaquisition und Rangbildung erklären.

Ohne daß wir uns hier für eine der Interpretationen entscheiden, ist ein neues Forschungsergebnis für die ar-

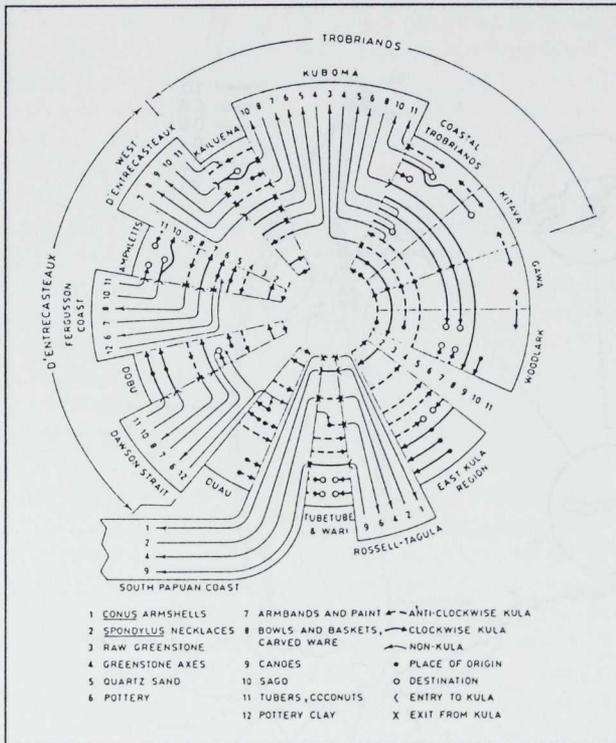


Abb.5. Eine Rekonstruktion der Güterzirkulation während des Kula-Tausches (nach BROOKFIELD & HART 1971,327).

chäologischen Zusammenhänge wichtig. *Kula* ist ganz offensichtlich eingebunden in Konzepte von *Kitom* - also persönlich gehaltene *Kula*-Werte (vgl. WEINER 1983,161). Dieser spielt sich in intra-gemeinschaftlicher Tauschsphären ab, wobei die Muschel gleichzeitig personengebunden als auch niemandem zugehörig sein kann. Somit liegt mit dem *Kitom* ein Zustand vor, bei dem die Muschelartefakte aus einem «Tauschstatus» entfallen und damit in Haushalt oder Sepulkralbereich verwandt werden können. Um einen Eindruck von der Artefaktmenge zu bekommen, sind die Berechnungen FIRTHs (1983,94ff.) für die Zeit um 1920 nach Malinowskis Beobachtungen hilfreich: Es gab offensichtlich ca. 3000 Armmuschelpaare und 3000 Halsketten im Austausch. In den siebziger Jahren, als die Bevölkerung in den betroffenen Regionen sich gegenüber Malinowskis Zeiten in etwa verdoppelt hatte, werden ca. 3000 immer noch am *Kula* beteiligte Tauschpartner gezählt (LEACH & LEACH 1983,19).

4.3. Allgemeine Aspekte von Prestige in nicht-staatlichen Gesellschaften

In fast allen oben kursorisch beschriebenen ethnographischen Beispielen ergeben sich Zusammenhänge zwischen Prestige und dem Austausch von Produkten. Von dieser Gemeinsamkeit abgesehen, sind aber die Unterschiede zwischen den Fallstudien beträchtlich. Wir können folgende Austauschmodi feststellen (Abb. 6 u. 7):

- 1) «Gutscheinökonomien», in denen eine stark begrenzte Zahl unterschiedlicher Güter/Tiere/Menschen gegen ein bestimmtes Produkt getauscht wird. Der Besitz von «Gutscheinen» signalisiert Kontrolle über Austauschverhältnisse und gleichzeitig Prestige.
- 2) Eine andere Form der Wirtschaft kategorisiert einen großen Teil materieller Güter in wenige Sphären, innerhalb derer sie frei getauscht werden können. Tausch zwischen Sphären hingegen bedeutet für den einen Tauschpartner Prestigeverlust, für den anderen -gewinn.
- 3) Eine Differenzierung in eine rituelle Sphäre mit dem Tausch identischer Güter, z.B. Muscheln beim *Kula*, und der profanen Gütersphäre bedingt im Zusammenhang mit «Tauschexpeditionen» einen Zuwachs an Prestige und Autorität.
- 4) Güterbesitz ist in etlichen Gesellschaften ambivalent. Streben nach Besitz ist nur dann ein ehrenhaftes Verhalten, wenn dieser Besitz strategisch eingesetzt wird zur Akkumulation von zusätzlicher Autorität und Prestige, wenn also die Güter selbst nicht in der Hand des Besitzenden verbleiben. SAHLINS bezeichnet dieses Verhalten als "kalkulierte Großzügigkeit" (1968,88).
- 5) Im Extrem schlägt die kalkulierte in aggressive Großzügigkeit um, so daß Prestige nicht nur durch das Abhalten großer Feste und Verteilung von Gütern, sondern durch deren ostentative Zerstörung erlangt wird.
- 6) Wir haben damit zu rechnen, daß bestimmte Statuspositionen nicht unbedingt mit Besitz oder Tausch von materiellen Gütern in Verbindung gebracht werden können. Dies gilt sowohl für die Krieger und Priester der Baruya und Kwaio als auch für Frauen in all den Gesellschaften, in denen ihnen ostentative politische Macht verwehrt ist.

Neben diesen zahlreichen Variationen, die eher einen vermeintlich statischen Zustand ethnographisch untersuchter Gesellschaften als Basis der Interpretation benutzen, wurden natürlich von ethnologischer Seite auch Modelle entwickelt, die die Dynamik gesellschaftlicher Veränderungen zu einer allgemeineren Anschauung von der Entwicklung der Variable *Prestige* in sozialhistorischen Prozessen darstellen. Von den verschiedenen Ansätzen soll hier das Beispiel Meillassoux referiert werden, der als Synthese seiner afrikanischen Forschung eine stark biologisch fixierte Prozessbeschreibung gab.

Meillassoux entwirft ein Bild von einfachen Sozialstrukturen, das weniger ein Klassifikationsschema darstellt, sondern vielmehr Größe und stratifizierte Strukturen aus Alters- und Verwandtschaftsbeziehungen herleitet (MEILLASOUX 1973). So bilden aufgrund seiner ethnographischen Studien (vor allem in Afrika) autarke, einfache Gemeinschaften ein gesellschaftliches Grundmuster, in dem primär der Gegensatz zwischen «alt» und «jung» die Zirkulation der erzeugten Güter bestimmt. Es ist das «Wissen» der Produktionsabläufe, das die Basis der dominanten Seniorität darstellt und über das sich die Alten mit institutionellen Schranken (z.B. Initiationen) und esoterischem Wissen die Dominanz über die Jungen sichern. Die Identität der Gemeinschaft wird über die Zirkulation der Güter innerhalb der Verwandtschafts-

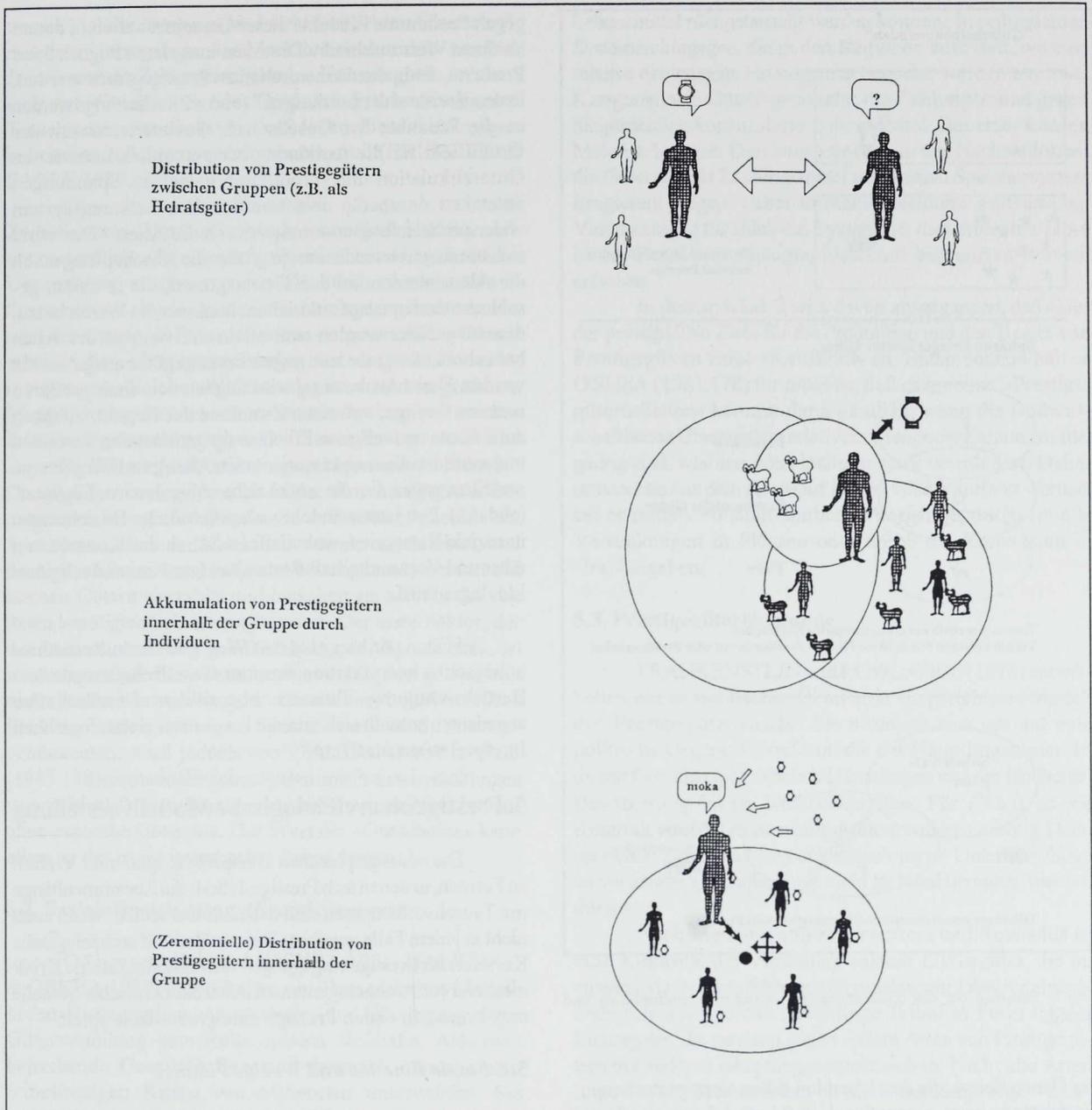


Abb.6. Einige verschiedene Funktionen von Prestigegütern.

gruppe gewährleistet, wobei dann sozial erzeugte Verwandtschaftsbeziehungen (z.B. durch Adoptionen) genetische Verwandtschaften dominieren können. Heiratsbeziehungen werden ebenfalls durch die Alten, die die Kontrolle ausüben, verfügt, so daß bei zumeist notwendiger exogamer Heiratspraxis die Bezüge zwischen homologen Gruppen zu einer weiteren Güterzirkulation führen: Heiratsgeschenke stellen, teilweise über Prestigegüter, status- und allianzichernde Mittel dar, die weitere Identitäten fördern. Bei einem erhöhten Mehrprodukt trennt sich die Verteilung von Lebensmitteln und Prestigegütern in der Form, daß die Alten z.B. inzwischen zusammengeschlossener Allianzen als clanübergeordnete

soziale Gruppe auftreten. "Die Akkumulation dieser Prestige-Gegenstände bekräftigt die soziale Überlegenheit dessen, der sie akkumuliert." (MEILLASSOUX 1973,52). Abgesehen von diesen Konzepten von Seniorität und Verwandtschaft wird die «Macht» innerhalb einer Gruppe, wohl über die Identität der handelnden Personen, vererbbar. Eine "Hierarchisierung der Verwandtschaftsgruppen (lineages)" bei einer Vergrößerung der Identitätsgruppe ist nur dann möglich, wenn der "Ursprung der Autorität des lebenden Alten" in die Vergangenheit verlegt wird (ebd. 56f.). "Dieses Verlegen in die Vergangenheit rechtfertigt dann die Macht des Alten über eine Anzahl von Menschen, die wenigstens mit der Anzahl



Abb.7. Beispiele für den Zusammenhang zwischen Tauschsphären und Prestige.

der Generationen, die den lebenden Alten vom gestorbenen Vorfahren trennen, proportional ist. So wird der verstorbene Vorfahr, der in einer elementaren Gesellschaft vergessen würde, hier Gegenstand eines Kultes" (ebd. 57). Eine weitere Transformation findet statt, wenn die "Privilegien und Prärogativen der Alten" auf Dauer "zu Privilegien und Prärogativen von allen Mitgliedern der Verwandtschaftsgruppe" werden. (ebd. 59.). Ältere dominieren jetzt jüngere Verwandtschaftsgruppen, neue Kontrollmechanismen können diese «Macht» sichern. Die egalitäre hat sich in eine hierarchisierte Gesellschaft umgewandelt. Verändern sich die Güterzirkulationen solcher Selbstversorgergemeinschaften durch Kontakte mit Gemeinschaften, die Produkte mit hohem Nützlichkeitscharakter besitzen, so wird der ehemals komplementäre Tausch durch Waren und Prestigegüter immer mehr sozial gestaltend. Meillassoux geht davon aus, daß in der Regel fremde Händler z.B. Eisen zum Tausch anbieten

gegen "bestimmte Produkte dieser Gemeinschaften..., denen sie einen Wert zuschreibt. Die Alten integrieren folglich diese Produkte, die in der Gemeinschaft zu Prestigegütern werden, in den Kreislauf der Leistungen." (ebd. 62). Allerdings werden so die Produkte der Gesellschaft «bewertet», womit der Grundstein für die Auflösung der persönlich motivierten Güterzirkulation und -produktion gelegt ist. Spannungen entstehen durch die dem traditionellen Leistungssystem widersprechende «Bewertung» durch die Alten. "Das wirkt sich um so gravierender aus, je größer die Abschöpfung durch die Alten werden: zu den Heiratsgütern, die in einem geschlossenen Kreislauf zirkulieren, kommen die Waren hinzu, die ausgeführt werden und allein die Gruppe der Alten bereichern, wenn sie nur gegen Prestigegüter ausgetauscht werden. Diese Ausbeutung wird folglich von einer größeren sozialen Strenge, von einer Zunahme der Regeln, in bezug auf Etikette und religiöse Pflichten (gegenüber den Vorfahren und somit den diese repräsentierenden Alten), von Vergiftungspraktiken gegen die, die zuviel akkumulieren usw., begleitet" (ebd. 63). Erst jetzt wandeln sich persönliche Beziehungen in soziale Kategorien, wobei offensichtlich das Konzept von Alter und Verwandtschaft Bestandteil familärer und religiöser Ideologie wird.

Haben wir hier also den Weg von der kulturalanthropologischen Interpretation rezenter Gesellschaften zu einer Berücksichtigung illiterater historischer Gesellschaften angedeutet, so stellt sich nun die Frage nach archäologischen Interpretationsansätzen.

5. Prestige als archäologische Modellvorstellung

Die ethnographischen Beispiele zeigen eine Vielfalt an Formen, in denen sich Prestige äußert; die Zusammenhänge mit Tauschverhältnissen sind dabei unübersehbar, wenn auch nicht in jedem Falle gegeben. Bevor näher auf archäologische Korrelate für Prestige eingegangen werden kann, ist eine Kritik mehrerer von Archäologen entwickelter ökonomischer Modelle angebracht, in denen Prestige eine große Rolle spielt.

5.1. Staple Finance und Wealth Finance

D'ALTROY und EARLE (1985) entwickelten zwei Idealtypen von ökonomischen Wiederverteilungssystemen, *staple finance* und *wealth finance*. Nach dem Konzept der *staple finance* basiert Macht in geringfügig stratifizierten Gesellschaften sowie solchen mit Rohstoffarmut auf der direkten Verteilung eines Subsistenzüberschusses an Spezialisten. Diese Spezialisten können Administratoren (Steuereintreiber), aber auch Handwerker sein, die Prestigegüter für die Machthaber produzieren. Die von Handwerkern produzierten Güter, sogenannte "Luxusgüter", werden von einer kleinen herrschenden Gruppe monopolisiert. Je komplexer ein solches System wird, desto eher werden in der politischen Hierarchie Zwischenebenen entstehen. An das Personal solcher mittleren Hierarchieebenen müssen die Machthaber dann einen Teil ihrer Güter weitergeben, um sie an sich zu binden. Auch bei *wealth finance* geht es primär

um die Mobilisierung von landwirtschaftlichem Überschuß, mit dem Untergebene der Machthaber «bezahlt» werden. Jedoch sind die Zahlungsmittel keine Konsumgüter, sondern eine Art «Gutscheine» oder Geld, das erst durch weiteren Tausch seitens der direkt von den Machthabern Abhängigen in Lebensmittel umgewandelt werden muß (BRUMFIEL & EARLE 1987,6).

Für Systeme mit *wealth finance* ist eine Zwei-Sektoren-Wirtschaft typisch, wobei jeder Sektor nach unterschiedlichen Prinzipien funktioniert. Landwirtschaftliche Überschüsse werden von den Machthabern nicht, wie in Systemen mit *staple finance*, direkt eingezogen. Vielmehr wird die «Steuer» in Form von schon umgewandelten Gütern erhoben, die leichter transportierbar sind als große Getreidemengen o.ä.. Solche «Wohlstandsgüter» sind in größeren Mengen vorhanden und können innerhalb eines bestimmten Sektors eingetauscht werden. Die Bezeichnung *wealth* und *currency*, Währung, ist allerdings problematisch. Nach M. Douglas' Terminologie handelt es sich eher um «Gutscheine» mit einer relativ großen Bandbreite an Tauschmöglichkeiten. Spezialisten, die einem Machthaber direkt unterstehen, und die nicht an Subsistenzproduktion beteiligt sind, werden mit solchen Gütern «bezahlt» und tauschen sie selbst in die von ihnen benötigten Subsistenzgüter um. Der erste Sektor, der der Steuereintreibung und Bezahlung der Spezialisten, ist staatlich geregelt. Freie Tauschraten von Gütern gibt es hier nicht. Für die Umwandlung der «Gutscheine» in Lebensmittel, für den Tausch zwischen Spezialisten und Subsistenzproduzenten, wird jedoch von D'ALTROY und EARLE (1985,188) ein marktähnliches System mit Preisschwankungen veranschlagt. Potentiell kommen beide Arten des Wirtschaftens ohne exotische Güter aus. Der Wert der «Gutscheine» kann allein in der in sie investierten Arbeit liegen.

5.2. Soziale Speicherung (*Social Storage*)

O'Shea und Halstead (O'SHEA 1981; HALSTEAD & O'SHEA 1989) entwickelten ein ökonomisches Modell, in dem Risikominimierungsstrategien und Überlegungen zur Güterverteilung eine Rolle spielen. Selbsthafte, Ackerbau betreibende Gesellschaften sind demnach immer einem mittelfristigen Risiko von Mißernten unterworfen. Sie entwickeln daher Strategien der Bewältigung solcher Engpässe. Neben Mobilität und der Erweiterung der Subsistenzbasis in schlechten Jahren ist für O'Shea und Halstead der Tausch zwischen Dorfgemeinschaften eine Möglichkeit, sich gegen Risiken abzusichern (HALSTEAD & O'SHEA 1989,4). Dabei werden nicht-pekuniäre Zahlungsmittel (tokens) gegen Lebensmittel getauscht.

Nach O'SHEA (1981,173f.) können komplementäre von redundanten Tauschsystemen unterschieden werden. In den Komplementärsystemen tauschen Partner miteinander, die sich auf unterschiedliche Arten von Subsistenzprodukten spezialisiert haben. Zusätzlich etwa zu dem vielfach belegten Tausch von Vieh gegen Feldfrüchte zwischen Nomaden und Selbsthaften (BARTH 1961) erstehen Nichtselbsthafte oft auch Schmuck und andere «Prestigeüter» (auch hier bietet sich der Ausdruck «Gutscheine» an), die in Notzeiten gegen

Lebensmittel rückgetauscht werden können. In redundanten Systemen hingegen, die in den Regionen auftreten, wo eine relative ökologische Homogenität herrscht, werden nur zwei Kategorien von Gütern getauscht: die Zahlungsmittel gegen hauptsächlich konsumierte Lebensmittel. Bei einer lokalen Mißernte kann ein Dorf beispielsweise in den Nachbardörfern die Güter, die als Zahlungsmittel im sozialen Speichersystem fungieren, gegen Lebensmittelüberschüsse eintauschen. Voraussetzung für solch ein System ist, daß schlechte Jahre in der Regel einen geographisch nur begrenzten Bereich erfassen.

In diesem Modell wird davon ausgegangen, daß eines der prinzipiellen Ziele für die Produktion und den Besitz von Prestigeütern seine «Kaufkraft» ist. Entsprechend hält es O'SHEA (1981,178) für möglich, daß es zu einer «Prestigeüterinflation» kommt: dann nämlich, wenn die landwirtschaftlichen Überschüsse relativ zur Menge der Zahlungsmittel gering sind, was den Wert letzterer stark vermindert. Daher müssen sie aus dem Kreislauf immer wieder entfernt werden, sei es mittels Potlatch-ähnlicher Vorgänge, durch rituelle Versenkungen in Flüssen oder durch die Konversion in Grabbeigaben.

5.3. Prestigeüterökonomie

FRANKENSTEIN und ROWLANDS (1978) entwickelten ein an politischer Ökonomie ausgerichtetes Modell des Prestigeütertauschs. Sie beziehen sich nur auf eine politische Organisationsform, die der Häuptlingstümer. In diesen Gebilden gibt es neben Häuptlingen und der ländlichen Bevölkerung lokale Unterhäuptlinge. Für *Chiefs* ist die Kontrolle von bestimmten Luxusgütern eminent wichtig. Denn sie sichert ihnen die Möglichkeit, sich loyale Unterhäuptlinge zu verschaffen, die allerdings nicht zu Konkurrenten werden dürfen.

Nach Meinung von Frankenstein und Rowlands ist eine Kontrolle der Verteilung solcher Luxusgüter, die im eigenen Machtbereich hergestellt werden, nur schwer möglich. Daher nehmen solche Häuptlinge Tribut in Form lokaler Luxusgüter, die sie dann gegen andere Arten von Prestigeütern mit anderen Häuptlingen austauschen. Nicht alle Arten importierter Güter werden an die Unterhäuptlinge weiterverteilt. Das Einbehalten ganz spezieller Güter ist sichtbares Zeugnis des Statusunterschieds zwischen Häuptlingen und untergebenen lokalen Machthabern. Nach diesem Modell sollten also archäologisch mindestens drei Kategorien von Prestigeütern feststellbar sein:

- 1) Luxusgüter, die lokal produziert werden, und die die Elite als Tribut erreichen; diese werden von den Herrschenden weitestgehend zum Austausch mit anderen regionalen Eliten verwandt;
- 2) Importgüter, die durch Tausch in das regionale System kommen und an die lokalen Unterhäuptlinge weiterverteilt werden. Sie dienen der regionalen Elite dazu, sich eine loyale Gruppe von Machthabern auf einem unteren Niveau zu sichern;
- 3) Importgüter, die das politische System ebenfalls durch Tausch zwischen regionalen Eliten erreichen, die aber vom

Häuptling und seiner direkten Entourage nicht weiterverteilt werden; sie sollen das System stabilisieren, denn sie sind ein Zeichen für die Macht, auf Güter Zugriff zu haben, an die keine anderen Gesellschaftsmitglieder herankommen.

Eine solche Strategie des Machterhalts wird unterstützt von exklusiven Beziehungen zwischen regionalen Eliten, aber auch durch nicht jedem zugängliche Transportmöglichkeiten und oftmals durch einschränkende Regeln in Form von Tausch-Tabus. In diesem Modell spielt die Produktion und Verteilung von Subsistenzgütern keine zentrale Rolle.

5.4. Kritik an den archäologischen Modellen

Allen drei oben kurz angesprochenen Modellen ist eine Annahme zu eigen, die nach Ausweis der schon beschriebenen ethnographischen Belege für Prestige problematisch ist. Es wird eine Trennung der Produktion wirtschaftlicher Güter in genau zwei Sphären vorgenommen, die der Subsistenzproduktion und die der Prestige- bzw. Luxusgüterproduktion. Das Beispiel der Tiv, bei denen mindestens drei Sphären von Gütern existieren, widerspricht solchen Interpretationen. Archäologisch identifizierbare Güter, die nicht unter Subsistenzproduktion subsumiert werden können, sind deshalb noch nicht unbedingt Luxusgüter; verzierte Keramik etwa oder Steingeräte mit komplexen Schlagsequenzen sind kein Ausweis für das gehobene Prestige dieser Objekte, wie ihr ubiquitäres Auftreten in den neolithischen Kulturen anzeigt. Andererseits sind jedoch manche der Subsistenzproduktion zuzurechnenden Produkte von hohem Prestige. Man denke hierbei nur an das Fleisch von gejagten Tieren, das in vielen seßhaften Gesellschaften einer Elite vorbehalten bleibt.

Die Modelle von *wealth finance* und *social storage* beinhalten zudem den Grundsatz, daß Güter der beiden unterschiedlichen Sphären ohne weiteres in Werte der jeweils anderen Sphäre umgerechnet werden können, wobei insbesondere den Luxus- oder Prestigegütern der Charakter von Tauschwertprodukten unterstellt wird. Genausowenig wie die Existenz genau zweier Produktsphären ist aber die freie Konvertierbarkeit von Subsistenz- in Prestigegüter und umgekehrt eine Selbstverständlichkeit.

Was das Modell von *social storage* angeht, so beschreibt MINNIS (1985, 36f.) aus der Ethnologie bekannte Tauschmuster in Notzeiten, wonach die Ideen von O'Shea und Halstead wohl nur in Ausnahmefällen zutreffen dürften. Güter wie Silber oder andere rare, komplex bearbeitete Materialien verlieren in Perioden der Not gegenüber den Subsistenzgütern sehr stark an Wert, so daß sie kaum noch als «Gutscheine» dienen können. Hingegen werden des öfteren Kinder gegen Nahrungsmittel eingetauscht. Auf diese Weise werden das Konsumtionsniveau des bedrohten Haushalts gesenkt, die Existenz der Kinder gesichert und zusätzliche Nahrungsmittel herangeschafft. Dies wird allerdings kaum je archäologisch feststellbar sein.

Das Funktionieren des *wealth finance*-Systems hängt davon ab, daß die Zirkulation der Prestigegüter innerhalb der Gesellschaft kontrolliert werden kann. Nach den Grundlagen des Modells kann dies jedoch nicht unproblematisch sein, da eine Konvertierbarkeit von Subsistenzgütern in Prestigegü-

ter vorausgesetzt wird. Beide Modelle sind offensichtlich von modernen Geldvorstellungen abhängig. Die Ablösung des ökonomischen Denkens aus dem sozialen Leben hat nach dieser Vorstellung schon sehr früh eingesetzt. Typisch ist auch, daß die Prestigegüter inflationäre Zyklen durchlaufen können, und daß sie gegen mehrere andere Arten von Gütern eintauschbar sind; sie sind eine Vorstufe zu einem allgemeinen Äquivalenzgut.

Jedoch deckt sich das Ziel des Prestigegütereinsatzes in den beiden Modellen nicht: Bei *wealth finance* ist die Mobilisierung von landwirtschaftlichen Überschüssen zur Konsumtion durch eine Elite das primäre Ziel, bei *social storage* hingegen ist es die Sicherung eines mehr oder minder gleichmäßigen Überschusses in unterschiedlich guten Jahren. Beide wirken allerdings stabilisierend für die jeweilige politische Macht, einerseits durch Aufrechterhaltung von Ungleichheit (im Konsum), andererseits durch Reduzierung zu großer Differenzen in der materiellen Versorgung, die zu Aufständen führen könnten.

Die Aufrechterhaltung von Ungleichheit ist auch das Ziel der Prestigegüterökonomie, wie sie von Frankenstein und Rowlands beschrieben wird. Eine Annahme bei diesem Modell ist, daß der öffentliche Konsum von Prestigegütern seitens der Elite ihr die Macht sichert. Die Basis für eine solche Interpretation ist die Theorie des «deutlich auffallenden Konsums» (*conspicuous consumption*) von T. VEBLEN (1975 [1899], 68ff.). Ohne die Absetzung von der «Masse», so Veblen, sei Machterhalt einer Elite schwierig. Dahinter steckt die Idee, daß Macht, als ungleiche Verteilung von Entscheidungs- und Handlungsfreiheit, sich quasi von selbst reproduziert. Streben nach Prestige durch Einzelpersonen scheint nach dieser Theorie jedem Menschen unabhängig von seiner kulturellen Prägung eigen zu sein. Diese Annahme ist insofern problematisch, als in egalitären Gesellschaften wie den Big Man-Gesellschaften genau das Gegenteil zu beobachten ist: Elite-Angehörige müssen sich in ihrem materiellen Dasein möglichst an die allgemeinen Maßstäbe der Gesellschaft anpassen. Anstatt den Prestigegütern eine die Macht stärkende Wirkung zuzuschreiben, könnte auch genau das Gegenteil der Fall sein, da aus der ungleichen Ressourcen- und Güterverteilung Konflikte entstehen können, die dann allerdings durch ideologische oder repressive Mittel kontrollierbar gemacht werden können. Die Erforschung der Ideologien prähistorischer Gesellschaften wäre somit eine dringende Aufgabe, um dem Phänomen der Prestigegüter auf die Spur zu kommen. Dabei müßte über das deskriptive Niveau der Identifizierung ideologischer Elemente in der materiellen Kultur hinaus auch der Inhalt der jeweiligen Ideologie erschlossen werden; also die Charakteristika, mittels derer das Partikularinteresse der Elite als Allgemeininteresse ausgegeben wird (MARX & ENGELS 1969 [1832], 46f.).

6. Prestige und Prestigegüter: archäologisch identifizierbar ?

Eine Darstellung von Prestige und der Rolle von Prestigegütern in «neolithischen» Gesellschaftsverhältnissen

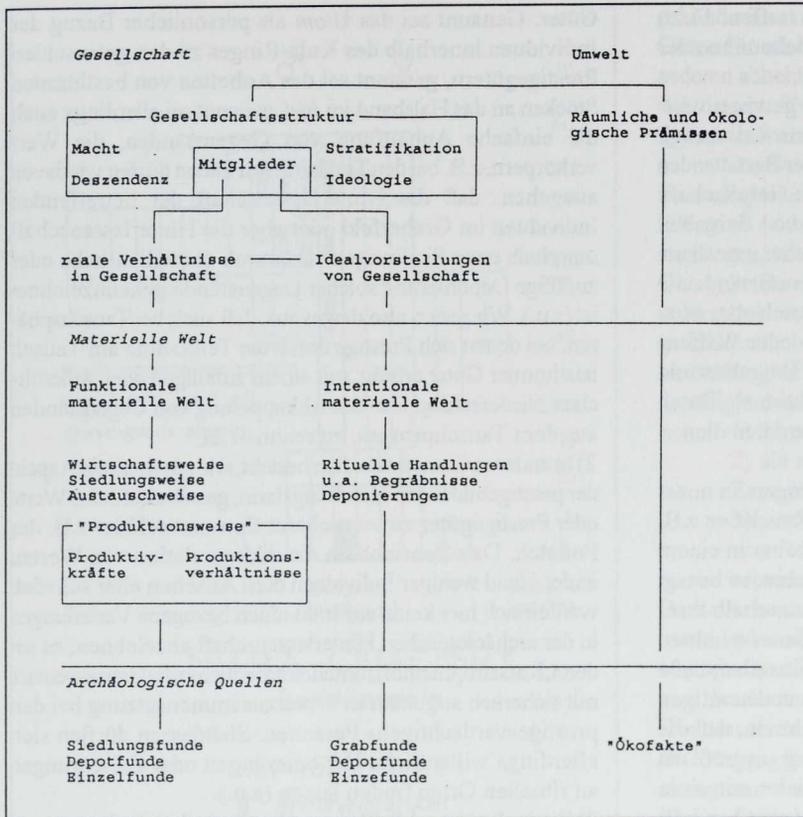


Abb.8 Schema zum Unterschied zwischen funktionalen und intendierten Daten.

ist nur möglich, indem der Versuch unternommen wird, erstens soziale Strukturen der jeweils zu untersuchenden Gruppe zu identifizieren, zweitens aus Subsistenz- und Austauschbedingungen auf prestigeträchtige Handlungsabläufe innerhalb der jeweiligen Gemeinschaften rückzuschließen und drittens unter diesen Prämissen sozioökonomischer Strukturen Verteilung und Wechselbezüge von Artefakten in den archäologischen Hinterlassenschaften zu beurteilen. Da wir hier wissenschaftstheoretische Grundprobleme des Erkenntnisgewinns innerhalb der prähistorischen Forschung berühren, ist eine Vorbemerkung nötig.

6.1. Erkenntnisprobleme

Zeigt die Vielschichtigkeit der Austauschsysteme Neuguineas bereits die Problematik soziokultureller Interpretationen in der Ethnologie auf (s.o.), so vervielfachen sich die Unklarheiten aufgrund des Forschungsobjektes in der prähistorischen Forschung. Um z.B. soziale Verhältnisse prähistorischer Gemeinschaften zu rekonstruieren, müssen einzelne Schritte der Umsetzung menschlicher Strukturen in materielle Hinterlassenschaften geklärt werden: Erstens die die der Darstellung menschlichen Verhaltens in materieller Kultur; zweitens die der materiellen Kultur in absichtlich oder zufällig deponierten Artefakten; drittens die eher residuale («resthafte») Überlieferung dieser Depositionen nicht nur bis zur Entdeckung, sondern bis zur wissenschaftlichen Dokumentation; viertens die Interpretation durch Prähistoriker/-innen

(vgl. SOMMER 1991). Für den ersten Aspekt haben wir die Problematik sozialer Interpretationen in der Ethnologie aufgezeigt. Darüber hinaus liegen für die zu rekonstruierenden Abhängigkeiten zwischen sozialem Verhalten und materieller Kultur, einschließlich deren Deposition, forschungsbedingt zu wenig Untersuchungen vor. Was z.B. Bestattungen betrifft, ist -einsichtigerweise- die Dokumentation der Depositionsvorgänge aufgrund einer zumeist nur kurzen Beobachtungsspanne des ethnologischen Feldforschers schwierig. Immerhin zeigen interkulturelle Vergleiche, daß nur bei einer Minderheit von ethnographisch dokumentierten Gesellschaften sich Sozialstrukturen im materiellen Produkt des Totenrituals äußern. So hat TAINTER in einem Vergleich der Bestattungssitten von 93 Gesellschaften festgestellt, daß nur 5% Grabbeigaben benutzen, um Statusunterschiede zu symbolisieren (1978, 121).

Nur mit entsprechender Sorgfalt auch in der Auswahl der theoretischen Annahmen besteht also überhaupt die Chance, mit archäologischen Quellen eine gewünschte Aussagequalität zu erreichen. Von den verschiedensten Quellengattungen sei dies am Beispiel der Gräberanalyse kurz verdeutlicht (Abb.8). Bestattungsart, Grabbau und Beigaben sind Teil des Bestattungsrituals. Sie reflektieren das Denken der bestattenden Gemeinschaft, nicht unbedingt die reale Position des Bestatteten. Es wird die Ideologie einer Gemeinschaft «materialisiert», die Sozialstruktur also höchstens verzerrt wiedergegeben. Wie können wir aber trotzdem aus

Gräberfeldern Aussagen zu Sozialstrukturen treffen? Dazu müssen wir uns die Prozesse beim Zustandekommen der Artefakte und Befunde näher betrachten.

Bestattete nehmen als Lebende eine gewisse wirtschaftliche Position ein, die ihre Lebensumstände prägt. Gleichzeitig haben sie und die Gemeinschaft der Bestattenden Vorstellungen von ihrer Position innerhalb der Gesellschaft. Im Bestattungsritual wird dies die Auswahl von Beigaben und Ritus beeinflussen. Gräberdaten sind also eher intendierte Daten. Daneben beeinflussen aber die Lebensumstände die anthropologische Verfassung der Toten. Auch die wirtschaftliche Position prägt z.B. deren Arbeits- oder Waffeninstrumentarium. Technische Daten zu den Beigaben und anthropologische Daten sind folglich als funktionale Daten aufzufassen, die zur Überprüfung der Gräberdaten dienen können (HÄRKE 1993).

Damit müssen wir also neue Anforderungen an unser Quellenmaterial und die Interpretation stellen: Ist es z.B. möglich, eine Gruppe reich ausgestatteter Gräber in einem Gräberfeld vom Rest der Bestattungen zu isolieren, so besagt dies noch nichts über deren soziale Position innerhalb ihrer Gemeinschaft. Können wir allerdings z.B. einen erhöhten Kariesanteil bei diesen isolierten Individuen feststellen, ließe sich dies mit einer gegenüber der Restgruppe andersartigen Ernährungsweise erklären. Wir müßten annehmen, daß die «Reichen» kariesfördernde Nahrung - z.B. Honig - in größeren Maßen genießen konnten. Da dies sicherlich mit einer gewissen gesellschaftlichen Verfügungsgewalt über z.B. Nahrungsressourcen verbunden war, können wir erst jetzt die reich ausgestatteten Gräber als Bestattungen sozial bedeutenderer Personen interpretieren. Auch Beigaben, die Benutzungsspuren besitzen, weisen auf reale Funktionen der beigegebenen Gegenstände auch im Leben des Toten hin, sind also nicht nur von der bestattenden Gemeinschaft für den Übergangsritus produziert worden.

Grundsätzlich ist also klar, daß Unterschiede, die wir im Bereich intentionaler Quellen bemerken, sich auch in der funktionalen Welt wiederfinden lassen müssen, bevor wir hier etwas als «sozial» interpretieren können. Entsprechend sollten sich also hierarchische Gliederungen im Sepulkralbereich auch in anderen Fundkategorien, z.B. in gewissen Siedlungshierarchien, erkennen lassen. Der Nachweis soziologisch relevanter Differenzen gelingt also nur, falls tatsächlich Korrelate unterschiedlichster Quellengattungen für ein soziales Phänomen gefunden werden, doch erlaubt das Fehlen solcher Übereinstimmungen umgekehrt nicht den Ausschluß der Möglichkeit z.B. sozialer Unterschiede.

6.2. Prestige und Prestigegüter: materielle Korrelate?

Betrachten wir die oben dargestellten Formen ethnographisch dokumentierter Prestigegüter bzw. Prestigeverhaltens und versuchen, deren Niederschlag in der materiellen Kultur zu fassen, so lassen sich folgende Aspekte erkennen:

1) In zahlreichen Austauschprozessen, während derer Prestige seitens bestimmter Personen einer nichtindustriellen Gesellschaft akkumuliert wird, zeigt sich ein Besitz bzw. eine symbolische Zeichnung des Prestigetragers durch bestimmte

Güter. Genannt sei das *kitom* als persönlicher Bezug der Individuen innerhalb des Kula-Ringes zu den getauschten Prestigegütern, genannt sei das Anheften von bestimmten Stöcken an das Halsband im *hiri*, genannt sei allerdings auch die einfache Anhäufung von Gegenständen, die Wert verkörpern, z.B. bei den Tiv. In diesen Fällen dürfen wir davon ausgehen, daß die Hinterlassenschaft der betreffenden Individuen im Gräberfeld oder aber die Hinterlassenschaft innerhalb eines Siedlungsareals durch die willentliche oder zufällige Deponierung solcher Gegenstände gekennzeichnet ist (s.u.). Wir gehen also davon aus, daß auch bei Tauschsphären, bei denen sich Prestige durch die Teilnahme am Tausch bestimmter Güter erhöht, mit einem zufälligen oder willentlichen Niederschlag, also der Abkoppelung von Gegenständen aus dem Tauschprozess, zu rechnen ist.

2) In anderen Gemeinschaften besteht, wie gesehen, ein Aspekt der prestigebildenden Handlung darin, gesellschaftliche Werte oder Prestigegüter zu vernichten. Genannt sei hier z.B. der Potlatch. Da offensichtlich die Akkumulation von Werten in der Hand weniger Individuen dem Ansehen eher schadet, werden sich hier keine auf Individuen bezogene Verteilungen in der archäologischen Hinterlassenschaft abzeichnen, es sei denn, Katastrophenhorizonte dokumentieren die Hausinventare mit sicherlich angehäufter Güterzusammensetzung bei den prestige«verdächtigen» Personen. Stattdessen dürften sich allerdings willentliche Deponierungen oder Zerstörungen an rituellen Orten finden lassen (s.u.).

3) Zu denken ist schließlich an Gesellschaften, in denen zwar ein ausgeprägter Austausch von Gütern über kulturelle Grenzen hinweg stattfindet, aber sich aufgrund des in der Gemeinschaft vorhandenen Negativbildes für die Assoziation mit «Reichtum» keine Hinweise auf herausragende Persönlichkeiten finden. Trotzdem dürften wir auch hier Hinweise auf Prestige erkennen: So sollte eine relativ gleichmäßige Güterverteilung über Gebiete mit unterschiedlichen ökologischen Potentialen Hinweis auf solche Austauschprozesse sein.

4) Schließlich ist mit Gesellschaften zu rechnen, in denen tatsächlich das Prestige einzelner nur an einige wenige gesellschaftlich relevante Handlungen gebunden wird, ohne sich dauerhaft auf die individuelle Stellung der Person innerhalb einer Gemeinschaft auszuwirken. Gedacht ist an Handlungszusammenhänge, die eine gewisse «Führerschaft» gruppensoziologisch erfordern. Wenn hier also mit keinem Niederschlag von Prestige in Form besitzbarer materieller Güter zu rechnen ist, auch keinen indirekten Verteilungsunterschieden, so können sich doch aus dem archäologischen Material diese Handlungen rekonstruieren lassen. So sollten wir z.B. bei Planung und Bau eines Großsteingrabes mit gewissen Leitungspositionen bei der Ausführung rechnen, die sicherlich, auch wenn sonst der Niederschlag von Prestige kaum feststellbar ist, prestigebildend war.

Wir sehen, wie sich klassifikatorisch vier Ebenen von materiellem Niederschlag der Prestigedifferenzen in Gesellschaften darstellen lassen. Sie sind in einer Rangfolge geordnet, die den "Niederschlag" dieser Prestigedifferenzen in der materiellen Kultur repräsentiert, - von Fällen, in denen Prestige aus materiellen Hinterlassenschaften offenbar rekonstruierbar ist bis zu solchen, wo dies nicht der Fall sein kann. Ent-

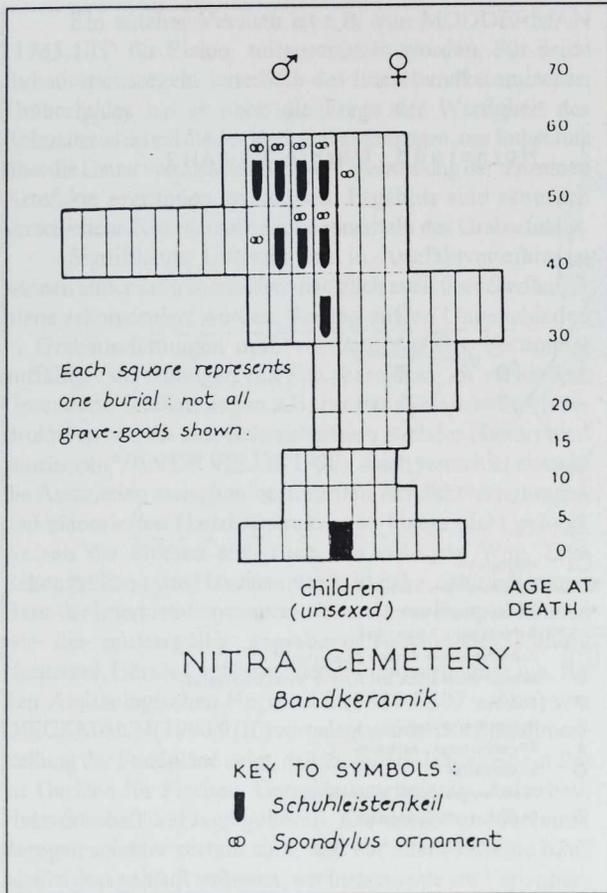


Abb.9. Geschlecht, Alter und Beigabenverteilung von Dechseln und Spondylus im Gräberfeld von Nitra (nach SHERRATT 1976, Abb.8). Sherratt hat allerdings vergessen, einen Dechsel für ein Kind, Alter 2-5 Jahre, aus Grab 40 zu markieren (vgl. PAVÚK 1972).

sprechend soll im folgenden näher auf die Identifikationsmöglichkeit im archäologischen Befund eingegangen werden. Natürlich handelt es sich um eine künstliche Klassifikation.

Fall 1: Signifikante Unterschiede in den Artefaktverteilungen

Am «einfachsten» erscheint die Rekonstruktion sozialer Verhältnisse und der Funktion von Prestige und Prestigegütern für archäologische Inventare, deren Artefakt- oder Typverteilung Auffälligkeiten in bezug auf z.B. physisch-anthropologische Daten oder räumliche Strukturen aufweist.

Kehren wir z.B. zu der Gräberfeldanalyse zurück, so könnte als klassisches Beispiel das linearbandkeramische Gräberfeld Nitra dienen (Abb.9). Die von SHERRATT (1976, 568, Abb.8) graphisch dargestellte Beigabenverteilung offenbart einerseits die Bindung bestimmter Güter, z.B. von Dechseln oder Spondylus, an anthropologisch als älter und männlich bestimmte Individuen, andererseits zeigt sie, daß nicht alle älteren Männer mit genannten Gütern ausgestattet sind. Offensichtlich haben wir den Fall vorliegen, daß ein als exotisch zu bezeichnendes, eingetaushtes Gut und die Deponierung bestimmter «Alltagsgeräte» eine an die Seniorität

gebundene soziale Position darstellt. Dabei werden gewisse Güter für eine Prestigebildung eingesetzt, die diese von anderen abhebt (vgl. Beitrag MÜLLER et al.). Allerdings läßt sich diese auf Nitra bezogene Interpretation nicht auf andere linearbandkeramische Gräberfelder übertragen.

An dieser Stelle ist es sinnvoll, kurz das traditionelle archäologische Konzept des *Prestigeguts* zusammenzufassen. Oft wird schlicht der «gesunde Menschenverstand» herangezogen, wenn es um die Bestimmung des Wertes eines Guts geht. Danach wird den Gütern eine natürliche *Wertskala* unterschoben, die unabhängig von jeweils herrschenden gesellschaftlichen Zuständen existiert. Etwas komplexer sind Vorstellungen, nach denen Prestigegüter eines oder mehrere der folgenden drei Merkmale aufweisen müssen:

- 1) Sie sind aus einem seltenen Rohstoff hergestellt;
- 2) sie sind von weither über Handel, Tausch oder Expeditionen herangeholt worden;
- 3) sie haben komplexe, elabourierte Formen, die sie von der alltäglichen materiellen Umwelt unterscheiden.

Diese Kriterien werden meist nicht explizit genannt, entsprechend muß der Leser in Untersuchungen zu Prestigegütern oft erst selbst rekonstruieren, welche der drei Merkmale von Bearbeiterseite aus als signifikant erachtet werden.

Die drei Kriterien erlauben es theoretisch, eine Rangskala für Prestigegüter zu erstellen, etwas, was für jede Untersuchung, in der solche Objekte eine Rolle spielen, unabdingbar ist. Die Seltenheit eines Rohstoffs kann im archäologischen Kontext z.B. über sein relatives Vorkommen (Fragmente pro Volumeneinheit an primärem oder sekundärem Aushub) eruiert werden.¹¹ Der exotische Charakter der Gegenstände drückt sich in der jeweiligen Entfernung der Rohstoffquelle zum Nutzungsort aus, und «Elaboriertheit» kann mittels einer Analyse der Anzahl und Komplexität der Arbeitsgänge für die Herstellung eines Objekts, einer *chaîne opératoire* (BALFET 1991) konzipiert werden.

Läßt sich so der relative Wert von Prestigegütern feststellen? Ethnographische Berichte als auch die eigene Anschauung belegen, daß dem wohl nicht so ist. In manchen Gesellschaften vermitteln Yams, in anderen der Besitz von Schweinen, bei den Tiv auch von Rindern ein wesentlich höheres Prestige als handwerkliche Güter. Wie sehr auch in unserer eigenen Gesellschaft Rangskalen von Gütern variieren, zeigt ein Vergleich von deutschen und türkischen «Geschenkboutiquen». Was als mehr oder weniger wertvoll angesehen wird, ist ganz eindeutig kulturell geprägt. POLLOCK (1983, 11) nennt die Entwicklung einer Rangskala von Prestigegütern in einer Gesellschaft *envaluation*, ein Begriff, der als «Wertsetzung» wiedergegeben werden kann. Für jede einzelne archäologische Gesellschaft muß also die Rangskala der Prestigegüter (bzw. aller Güter) unabhängig erarbeitet werden. Wertsetzungen sind gesellschaftsspezifische Phänomene (RENFREW 1986, 148f.).

¹¹Zu berücksichtigen sind hierbei zumindest theoretisch auch solche Probleme wie die quellenbedingt unterschiedliche Erhaltung verschiedener Materialien, etwa von Holz oder Elfenbein im Gegensatz zu Gesteinsarten wie Obsidian.

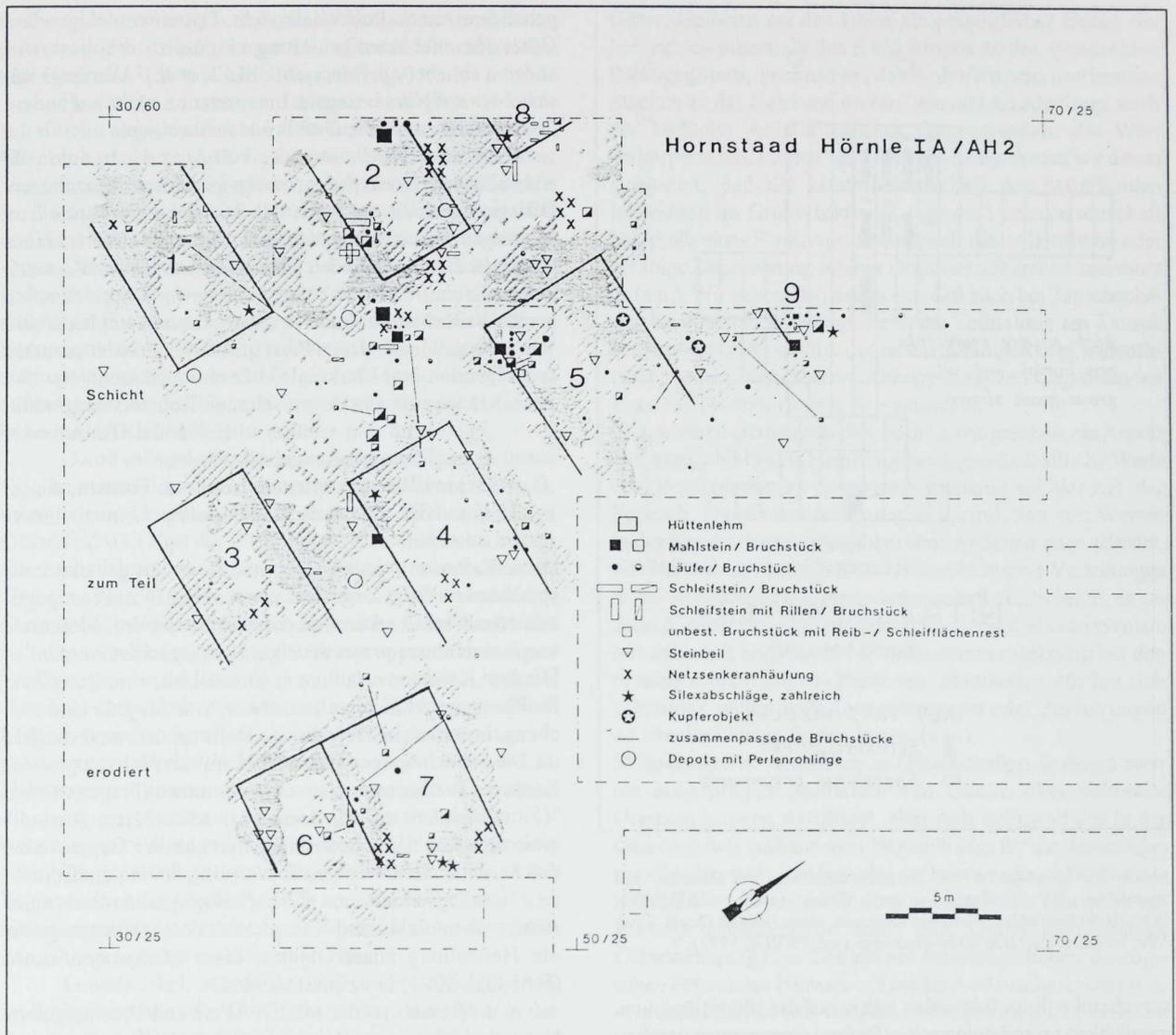


Abb.10. Ein Beispiel für Artefaktverteilungen im Grundplan des archäologischen Horizontes 2 der Feuchtbodensiedlung Hornstaad, Hörnle I (nach DIECKMANN 1990,91ff.) und die anzunehmenden Hausgrenzen.

Entsprechend hat es im Rahmen z.B. solcher Grabanalysen bereits die unterschiedlichsten Versuche, wenn auch selten für neolithische Inventare, gegeben, «Werteskalen» für Beigaben zu erarbeiten, die den oben gestellten Ansprüchen, also einer gewissen Unabhängigkeit vom «gesunden Menschenverstand», entsprechen, um Prestigeüter zu identifizieren. Eine erste Analyse dieser Form im deutschen Sprachraum wurde von Freudenberg 1989 vorgelegt. Sie versuchte über eine Quantifizierung der Beigabenpluralität, des Bronzewertes, des Goldwertes, der Exklusivität der Beigaben und der Anzahl der Beigaben, entsprechend auch des Anteiles importierter Güter in jungbronzezeitlichen Gräbern Dänemarks solche Werteskalen zu entwickeln und explizit miteinander in Beziehung zu setzen (FREUDENBERG 1989,44ff.).

Einen ganz anderen Ansatz verfolgt das Etablieren von «Substitutionsregeln». Friedhöfe mit Individualgräbern könnten zur Herleitung solcher «Substitutionsregeln» dienen. Kommen in einer Gruppe von Gräbern je eine Waffe, drei Gefäße und eine Muschel vor, in einer anderen Gruppe hingegen je eine Waffe, drei Gefäße und zwei Amulette, sowie in einem dritten Fall eine Goldmaske, zwei Gefäße und zwei Amulette, so kann dies als Erklärungsmöglichkeit dafür genommen werden, daß zwei Amulette dem «Wert» einer Muschel entsprachen und eine Goldmaske dem einer Waffe. Das bedeutet nicht notwendigerweise, daß diese Güter auch im genannten quantitativen Verhältnis gegeneinander austauschbar waren. Wir kennen genügend Berichte aus der Ethnologie über Gesellschaften, in denen hauptsächlich identische Güter miteinander getauscht werden konnten (s.o.).

Ein solcher Versuch ist z.B. von MODDERMAN (1985,105) für Elsloo unternommen worden. Für seine Substitutionsregeln innerhalb des linearbandkeramischen Gräberfeldes hat er noch die Frage der Wertigkeit des Rohmaterials und die der Herkunft einbezogen, um Substitute über die Dauer von Beschaffung und Herstellung der einzelnen Artefakte ergründen zu können. Ergebnis sind räumlich verschiedene Reichtumsbereiche innerhalb des Gräberfeldes.

Signifikante Unterschiede in Artefaktverteilungen können außer in Gräberfeldern natürlich auch über Siedlungspläne rekonstruiert werden. Analog zu den Unterschieden in Grabausstattungen muß versucht werden, bestimmte auffällige Verteilungen mit Hausbereichen zu verbinden. Gesonderte Studien liegen z.B. für bandkeramische Hausstrukturen vor, die eine Rekonstruktion sozialer Hierarchien annehmen (VANDE VELDE 1990). Auch wenn hier zumeist die Assoziation zwischen bestimmten Artefaktverteilungen und elaborierten Hauskonstruktionen bisher nicht gelingt, weisen die Studien sicherlich den richtigen Weg. Eine Rekonstruktion von Hausinventaren ist dabei natürlich immer Basis der Interpretationsmuster. Als weiteres Beispiel können wir die mustergültig gegrabene Feuchtbodensiedlung Homstaad, Hörnle I anführen, deren Fundverteilung u. a. für den Archäologischen Horizont 2 (3586-3507 v. Chr.) von DIECKMANN (1990,91ff.) vorgelegt wurde. Die Zusammenstellung der Fundpläne zeigt, daß zu jedem Haushalt ein Set an Geräten für Fischen, Getreideverarbeitung, Ackerbau, Holzwirtschaft und Jagd gehören, Kernsteine und Keramik dagegen selektiv verteilt sind, und vor allem Pfrieme bzw. Meißel dort gehäuft auftreten, wo Instrumente zur Perlenherstellung fehlen (Abb. 10-11). Auffallend ist trotz dieser Unterschiede, daß jedes der vollständig ausgegrabenen Häuser in etwa eine vergleichbare Zahl an Funktionskategorien der einzelnen Artefakte aufweist, d.h. die Anzahl der ausgeführten Aktivitäten war offensichtlich ähnlich groß. Dagegen variiert die Anzahl der gefundenen Artefakte erheblich. Gerade in dem rekonstruierten Haus mit den meisten Artefakten findet sich auch die einzige Kupferscheibe der Siedlung. Während also grundsätzlich - trotz der Hinweise auf eine gewisse Arbeitsteilung zwischen Leder- und Perlenproduktion - an eine relativ gleichartige Ausstattung der Haushalte zu denken ist, verleiht sicherlich die Konzentration der beiden Kupferartefakte auf ein Haus deren Bewohnern ein besonderes Prestige innerhalb der wohlorganisierten Dorfgemeinschaft. Dies könnte auf die - in der erhöhten Artefaktzahl zum Ausdruck kommende - hausinterne Produktionsintensität zurückzuführen sein. Prestige wäre also in diesem Falle tatsächlich als die «individuelle» Fähigkeit zum Ausfüllen der vorgegebenen, gleichrangigen Stautpositionen zwischen den Häusern zu bewerten: Das Haus mit der Kupferscheibe unterscheidet sich nicht «qualitativ» von den übrigen Häusern, sondern nur «quantitativ» in der Fähigkeit seiner Bewohner, die vorgegebenen gleichrangigen Aufgaben «überdurchschnittlich» auszuführen und damit Prestige zu erlangen.

Überschreiten wir den engeren Rahmen des Fundortes und betrachten wir räumlich «Fundregionen» bzw. Siedlungskammern, so können prinzipiell mit einer dem lokalen

Analyseansatz vergleichbaren Analyse Fundstrukturen auf Auffälligkeiten untersucht werden. Z.B. lassen sich beim spezifischen Fall der geschlossenen Grabfunde mit Kugelamporen des Mittelbe-Saalegebietes eine dem Beispiel Nitra vergleichbare Beziehung zwischen Geschlecht, Alter und Grabbeigaben herstellen (Abb. 12). Hier zeigt sich darüber hinaus, daß besonders «reich» ausgestattete Gräber der älteren Männer auf Anhöhen und, dort, wo das Baumaterial vorhanden ist, in elaborierten Steinkisten, bestattet liegen (MÜLLER in Vorb.). Weiterhin drückt eine erhöhte Anzahl von dekorierten Gefäßen und nichtkeramischen Artefakten sicherlich das Prestige entsprechender Personengruppen gegenüber anderen aus. Ob wir hier allerdings eine entsprechende Darstellung von Prestige bezogen auf das bestattete Individuum vorliegen haben oder vielmehr der bestattenden Verwandtschaftsgruppe, muß offen bleiben. Stärker einbezogen werden in den regionalen Vergleich können natürlich die unterschiedlichen Grabbauten mit Bestattungsformen. So deuten Einzelbestattungen in großen Plattenkammergräbern sicherlich eine Position mit höherem Status in der Gesellschaft an, die durch ein besonderes Prestige ausgefüllt wird, als Kollektivbestattungen in Mauerkammergräbern. Wir wagen diese Aussage allerdings nur, wenn sowohl aus Lage, Bestattungsaufwand als auch Ausstattung kongruente Schlüsse gezogen werden können.

Im genannten Beispiel kann die oben erwähnte Rekonstruktion der zur Erstellung einer Grabanlage, zur Produktion eines Grabgutes oder aber zum eigentlichen Totenritual notwendigen Energie in Form von Flußdiagrammen Aspekte sozialer Differenzierung verdeutlichen. Der unterschiedliche Aufwand, der für solche Vorgänge erforderlich ist, beschreibt sicherlich die intrakulturelle «Wertsetzung» für architektonische Elemente, Güter und rituelle Vorgänge. So ist es über ethnoarchäologische oder experimentellarchäologische Untersuchungen möglich, den «Energieaufwand» für solche Vorgänge zu ermitteln und damit qualitativ verschiedene Prozesse vergleichbar zu machen (vgl. MÜLLER 1991).

Leicht können wir erkennen, daß ein Plattenkammergrab mit Hügelabdeckung für eine Individualbestattung nicht nur wesentlich mehr Arbeitsvorgänge erfordert als ein einfaches Flachgrab, sondern daß darüber hinaus eine größere Anzahl an Menschen zu dieser Arbeit mobilisiert werden muß. Wenn auch die ethnographischen Daten verdeutlichen, daß für große Grabhügel oder auch elaborierte Megalithgräber eine nur verhältnismäßig geringe Arbeitsleistung erforderlich ist, so muß doch für einen kurzen Moment eine größere Gemeinschaft aktiviert werden. Bleiben wir bei unserem Beispiel des mitteldeutschen Spätneolithikums. Hier verdeutlichen die unterschiedlichen Qualitäten für gleichzeitig existente Flachgräber mit und ohne Steinpackung, Plattenkammergräber mit und ohne Hügelabdeckung und schließlich Großsteingräber, wie different solche Prozesse sind (vgl. zu den Grabformen FISCHER 1956,85ff.). Auch die Beigaben bieten die Möglichkeit, verschiedene Werkprozesse zu rekonstruieren. Denken wir allein an die offensichtlich zeitgleiche Deponierung von reich verzierten und unverzierten Glockenbechern

Hausnumm- erung (siehe Abb.10)		1	2	3	4	5	6	7	8	9
Klassen	Kategorien									
Fischen	Netzsenker	1	10	3	3	4	6	3		
Ackerbau / Holzwirt- schaft	Furchenstücke	1		1	3	2				
	Geweihhaken				1	1				
	Steinbeile	1	4	5	6	7	6	4	2	4
Jagd	Pfeilspitzen	2	4	1	3	3	3	2		
Getreide- verarbeitung	Mahlplatten		1		1	1				2
	-bruchstück	3	3	1	5	6	3	4	1	4
	Läufer		3		4	6	1	1		4
	-bruchstück	2		2	2	5	2	2		3
Leder ?	Kratzer	9	7	6	8	20	1	2		1
	Messer	6	8	4	13	6	3	3	3	3
Geräteher- stellung	Kerne		1	2	3	3	1		1	1
	Abschläge	x			x			x	x	x
Vorrat	Gefäße	2	12	0	6	12	0	4	3	1
?	Pfrieme	1	7	0	20	6	11	3	0	0
	Meißel	7	2	0	11	12	15	2		4
Perlen- produktion	Schleifsteine		4	1		0		1	3	
	mit Rillen	1	1		1	0			2	
	Perlenrohling	1	1	1		0				
	Kupfer					2				
Anteile Kategorien		14	15	11	16	16	11	13		
Anteile Klassen		9	9	7	9	9	8	9		
Anzahl Artefakte		38	68	27	92	96	53	32		

Abb.11. Artefaktverteilung im archäologischen Horizont 2 Homstaads bezogen auf Hausgrundrisse (zusammengestellt nach DIECKMANN 1990,91ff.)

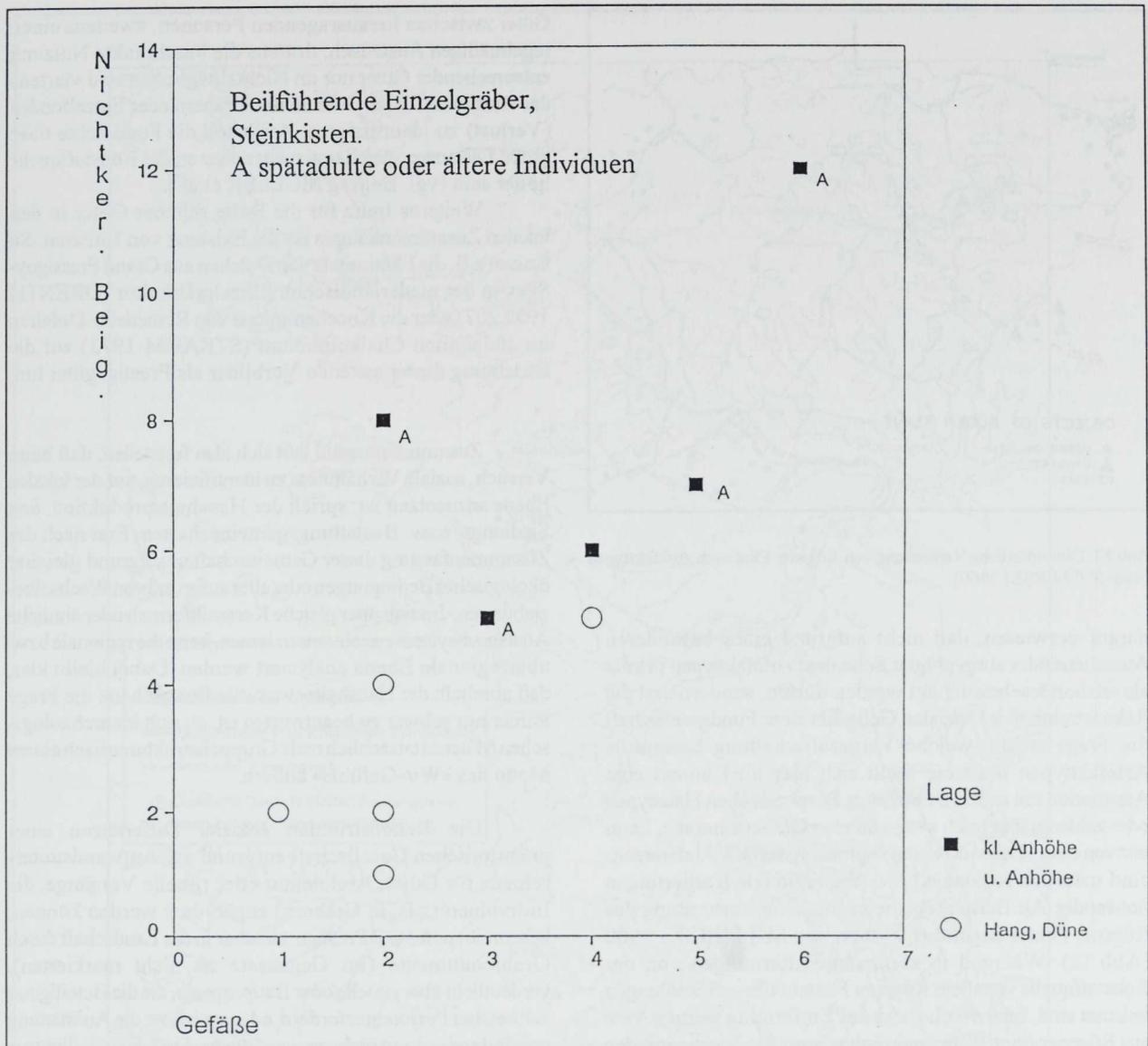


Abb. 12. Die Verteilung von Kugelamphorengräbern des Mittelbe-Saale-Gebietes nach Alter, Geschlecht, Keramikquantitäten und Landschaftsbezug.

in unterschiedlichen Gräbern, spielen hier sicherlich soziale Differenzen eine Rolle.

Mit Einschränkungen sollte es auch möglich sein, Kategorien von Gräbern herauszuarbeiten, die Statusunterschiede repräsentieren, während die Ausstattungsdifferenzen innerhalb solcher Kategorien eher vom Prestige des jeweiligen Individuums abhängig sein sollten. Erkennen wir z.B. auf Flachgräberfriedhöfen die Kategorien der Steinpackungs- und Grubengräber, so dürften Ausstattungsdifferenzen der Steinpackungsgräber vom Prestige der jeweiligen Person abhängen.

Auf regionaler Ebene wird oft versucht, die Hierarchisierung des Siedlungsgefüges, im mitteleuropäischen Raum zumeist die Trennung von befestigten und unbefestigten

Siedlungen (vgl. z.B. MATUSCHIK 1991; MEYER 1995 o. PETRASCH 1990) mit gesonderten Artefaktverteilungen zu verbinden. Wenn z.B. die Existenz von sonst nicht vorhandenen fremden Gütern auf Michelsberger Höhensiedlungen herausgestellt wird (HÖHN 1994, 124), deutet sich hier sicherlich eine gesonderte Funktion dieser Gemeinschaften oder auch einzelner im Austauschsystem und Beziehungsgeflecht an. Würde es gelingen, diese «besonderen» Artefakte, wie z.B. Kugelamphoren auf der Rivnac-Höhensiedlung Homolka (EHRICH & PLESLOVÁ-ŠTIKOVÁ 1968, 108ff.), mit elaborierten Hüttenkonstruktionen zu verbinden, wäre eine starke gesellschaftliche Differenzierung sicherlich räumlich nachweisbar.

Was sind «besondere» Artefakte? Wir haben bereits

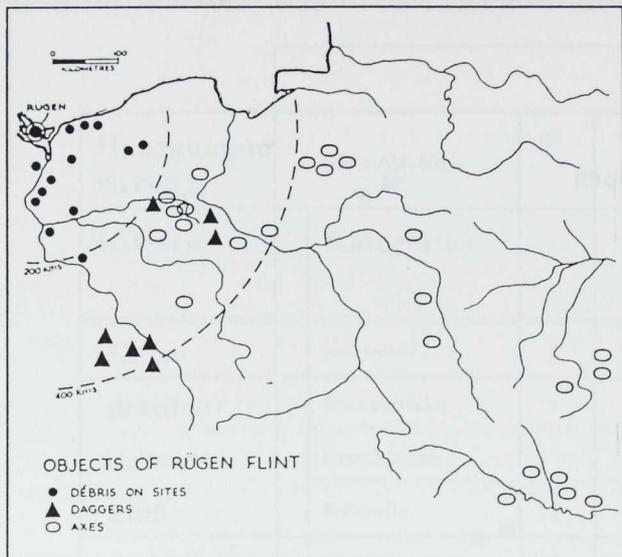


Abb. 13. Die südöstliche Verbreitung von Rügener Flint nach Artefakttypen (nach SULMIRSKI 1960).

darauf verwiesen, daß nicht aufgrund eines besonderen Aussehens oder ausgeprägter Seltenheit Artefakttypen primär als «elaboriert» bezeichnet werden dürfen, sondern erst die Rekonstruktion des sozialen Geflechts einer Fundgesellschaft die Frage zuläßt, welche Vergesellschaftung bestimmte Artefakttypen besitzen. Stellt sich hier im Kontext eine Assoziation mit anderen Größen, z.B. spezifischen Haustypen oder zahlenmäßig reich ausgestatteten Gräbern heraus, kann erst von einer «Besonderheit» gesprochen werden. Andererseits sind natürlich regionale bzw. überregionale Kartierungen notwendig. Als Beispiel sei die südöstliche Verbreitung des Rügener Flintes angeführt, kartiert von SULMIRSKI 1960 (Abb. 13). Während in kleineren Entfernungen von der Rohstoffquelle vor allem Rügener Flintabfälle von Siedlungen bekannt sind, finden sich in weiter Entfernung primär Äxte aus Rügener Flint. Offensichtlich nimmt die Wertigkeit des Rohmaterials in weiter Distanz zu, obwohl gleiche Materialien zur Herstellung von Streitäxten vorhanden sind. Auch wenn wir hier die Gegengaben im Austauschprozess nicht rekonstruieren können, ist klar, daß der Zugang zum Rügener Material in weiter Entfernung von der Rohstoffquelle sicherlich mit Prestige verbunden ist. In einem regionaleren Maßstab bilden die Arbeiten von STRIEN (1990) zu den Austauschprozessen auf der Schwäbischen Alb ein anderes Beispiel, das die Rekonstruktion von Prestige ermöglicht: Ihm gelingt der Nachweis unterschiedlicher Verteilerfundstellen, womit die Zugänglichkeit der Rohstoffquelle offensichtlich eingeschränkt war. Da hier eine lebensnotwendiger Rohstoff verteilt wird, bedeutete dessen Monopolisierung sicherlich einen wichtigen Moment in der Prestigebildung angesprochener «Zentralsiedlungen» (Abb. 14).

Im Sinne dieser Kontextvergleiche ist RENFREW und SHACKELTONs Modell eines "prestige chain exchange" (1970) zu kritisieren. Sie versuchen, Prestigegüteraustausch über erstens den ausgeglichenen reziproken Tausch solcher

Güter zwischen herausragenden Personen, zweitens einen regelmäßigen Austausch, drittens die beschränkte Nutzung entsprechender Güter nur im Nichtalltäglichen und viertens das Auffinden dieser Güter in nur Gräbern oder Einzelfunden (Verlust) zu identifizieren. Auch soll die Funddichte über große Distanzen gleich und nicht näher an der Rohstoffquelle höher sein (vgl. Beitrag MÜLLER et al.).

Weiteres Indiz für die Rolle seltener Güter in den lokalen Zusammenhängen ist die Existenz von Imitaten. So weisen z.B. die Flintimitate von Dolchen aus Grand Pressigny-Silex in der niederländischen Einzelgrabkultur (DRENTH 1992,207) oder die Knochenimitate von Remedello-Dolchen im südalpinen Chalkolithikum (STRAHM 1973) auf die Bedeutung dieser seltenen Vorbilder als Prestigegüter hin.

Zusammenfassend läßt sich also feststellen, daß beim Versuch, soziale Verhältnisse zu identifizieren, auf der lokalen Ebene anzusetzen ist, spricht der Haushaltsproduktion, den Siedlungs- bzw. Bestattungsgemeinschaften. Erst nach der Zusammenfassung dieser Gemeinschaften aufgrund gleicher ökologischer Bedingungen oder aber aufgrund von Wechselbeziehungen, die sich über gleiche Keramikformen oder ähnliche Austauschsysteme nachweisen lassen, kann die regionale bzw. überregionale Ebene analysiert werden. Dabei bleibt klar, daß oberhalb der Haushalts- bzw. Siedlungsebene die Frage immer nur schwer zu beantworten ist, ob sich im archäologischen Material tatsächlich reale Gruppenstrukturen nach einem Motto des «Wir-Gefühls» äußern.

Die Rekonstruktion sozialer Differenzen einer prähistorischen Gesellschaft aufgrund der Aufwandsunterschiede für Güter, Architektur oder rituelle Vorgänge, die Individuen (z.B. in Gräbern) zugeordnet werden können, beschreibt potentiell Prestige: sichtbar in der Landschaft durch Grabmonumente (im Gegensatz zu nicht markierten), verdeutlicht über rituelle oder Bauprozesse, die die Beteiligung zahlreicher Personen erfordern, oder auch über die Ausstattung von Individuen mit elaborierten Gütern. Daß dabei kollektive Anstrengungen nötig waren, die durch entsprechende Fähigkeiten initiiert wurden, teils statusbedingte, vielfach aber sicher auch prestigeabhängige, versteht sich von selbst. Verteilungsmuster von Artefakten können uns dabei sowohl aus regionalem als auch überregionalem Blickwinkel auf Bedeutung und Funktionswandel solcher Güter hinweisen.

Zum Schluß muß darauf hingewiesen werden, daß Güter natürlich ihre Wertigkeit nicht nur z.B. mit der Entfernung von Rohstoff- oder Produktionsquelle verändern, sondern daß auch in der zeitlichen Entwicklung relevante Veränderungen sichtbar werden können. Gedacht ist hier z.B. an eine veränderte Wertigkeit der Keramik, wie sie von BRADLEY (1984,72) für das zweite vorchristliche Jahrtausend (unkal.) Sünglands modellhaft skizziert wird (Abb. 15). Auch TODOROVA (1995,58) nennt einen vergleichbaren Fall: Während in den Grabbeigaben des späneolithischen Hamangia noch Spondylusschmuck als männlicher Prestigeanzeiger fungiert, wurde dieser mit dem

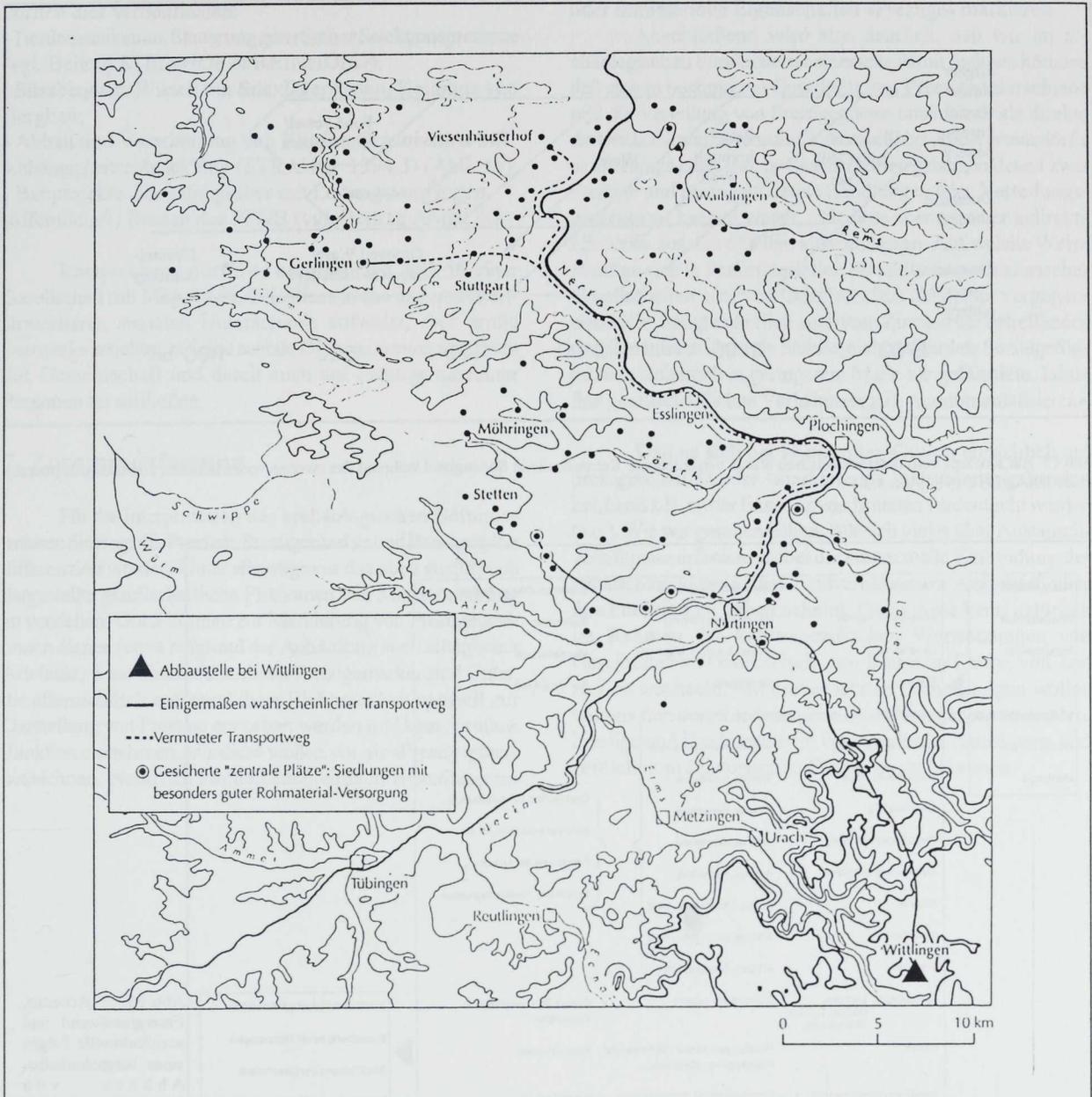


Abb.14. Wittlinger Silex: Abbaustelle, Verteilersiedlungen mit besonders guter Rohstoffversorgung und kleinere Fundstellen mit einem nur geringen Abfall- aber hohem Werkzeuganteil (nach KEEFER 1993,100).

Aufkommen des Metalls zur "Schmuckform der Durchschnittsbevölkerung degradiert und trat nun meistens in Frauen- und Kindergräbern auf". Stattdessen nimmt nun Kupferschmuck die ursprüngliche Funktion der Spondylusartefakte ein.

Fall 2: Sachgütervernichtung

Das Phänomen der Sachgütervernichtung, wie es z.B. für den Potlatch dokumentiert wurde, ist der prähistorischen Forschung nicht fremd. Depotfunde, die aufgrund des

willentlichen Zerbrechens der Gegenstände nicht als Händlerdepot erklärbar sind (HANSEN 1994, 406), Scherbenmester und Fragmente zertrümmerter Gefäße an Grabanlagen oder in Siedlungszusammenhängen (vgl. z.B. Salzmünder Scherbenpflaster- FISCHER 1956, 55ff.) bezeugen, daß ein Mehrprodukt der Gemeinschaft offensichtlich bewußt der Güterzirkulation und Konsumtion entzogen wurde. Eine solche Gütervernichtung wird, wenn sie z.B. vor einem gemeinschaftlich genutzten Kollektivgrab vollzogen wurde, sicherlich das Ansehen der ausführenden Personen gehoben haben.

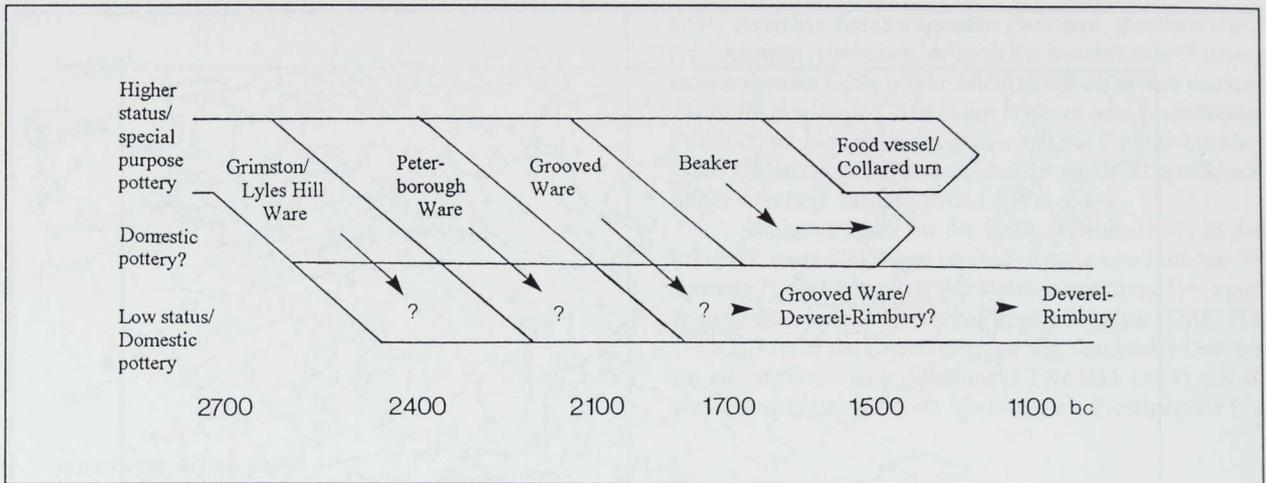


Abb.15. Ein Konzept vom unterschiedlichen Status verschiedener Keramikstile in Südengland während des zweiten vorchristlichen Jahrtausends (unkal.) (nach BRADLEY 1984,Abb.4.2.).

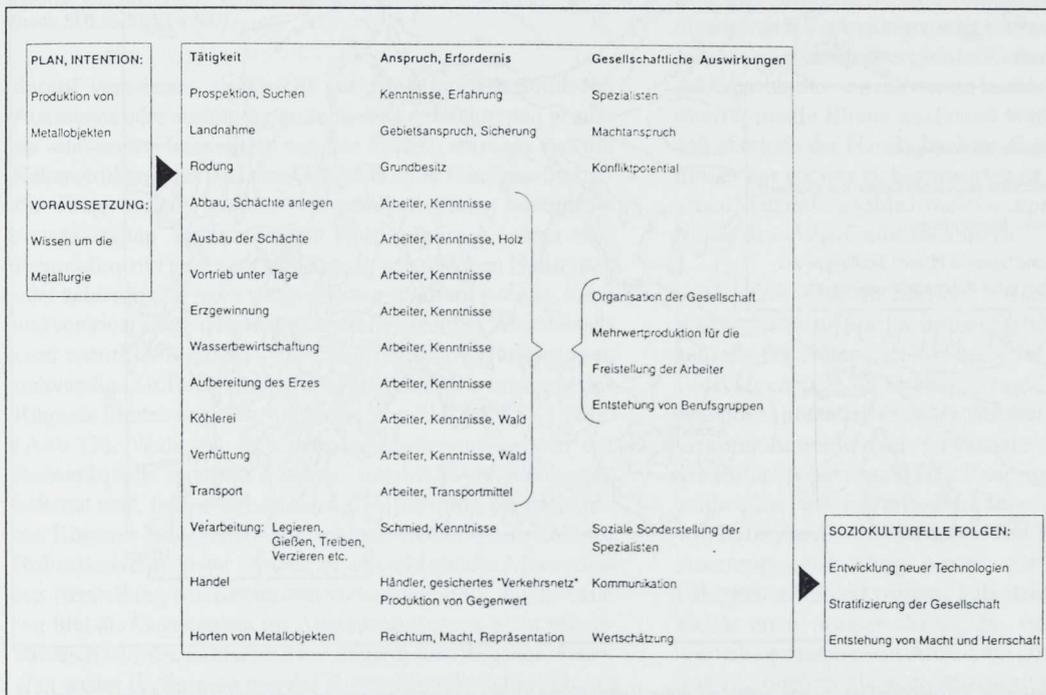


Abb.16. Arbeiten, Energieaufwand und soziokulturelle Folgen eines bergmännischen Abbaus von Kupferlagerstätten (nach STRAHM 1994,Abb.1).

Entsprechend dürfen wir beim Auffinden vernichteter Sachgüter, in entsprechenden Kontexten auch beim Fehlen anderer Hinweise auf soziale Differenzierungen, prestigebildende Handlungen rekonstruieren.

Fall 3: Gleichmäßige Güterverteilung

Denkbar ist auch das Phänomen einer relativ gleichmäßigen Verteilung von Gütern unterschiedlichster Rohstoffe in benachbarten Regionen mit unterschiedlichen ökologischen Potentialen. Somit müssen Austauschsysteme existiert haben, in denen Güter verschiedener Provenienz verhandelt und

verteilt wurden. Entsprechend kann auf prestigebildende Verteilungsmechanismen rückgeschlossen werden, auch wenn sonst im archäologischen Fundmaterial keine Hinweise auf soziale Unterschiede erkennbar sind.

Fall 4: Prestigebildende Verhaltensnotwendigkeiten

Die Organisation menschlicher Produktions- und Konsumtionsprozesse erfordert ab einem gewissen Rahmen eine «Führung», die sowohl «prestigebildend» ist als auch oft von Personen ausgeführt wird, die bereits «Ansehen» innerhalb der beteiligten Gemeinschaft besitzen. Folgende Beispiele

dürften dies verdeutlichen:

- Tierdomestikation: Steuerung genetischer Selektionsprozesse (vgl. Beitrag STEINHOF & REINHOLD);
- Silexbergbau: Wissen um Silexlagerstätten, Kenntnis von Bergbau;
- Abbau und Verarbeitung von Kupfer, Organisation mit Abhängigkeitsentwicklung (STRAHM 1994,3) (Abb. 16);
- Bauprojekte: Megalithgräber mit Leitungsvorgängen, (öffentliche?) Bauten des PPNB (vgl. Beitrag AMBOS).

Entsprechend dürfte es möglich sein, z.B. in einer Gesellschaft mit Megalithen, falls diese keine anders rekonstruierbaren sozialen Unterschiede aufweist, aber große Bauwerke errichtet, auf eine soziale Differenzierung innerhalb der Gemeinschaft und damit auch auf Prestige einzelner Personen zu schließen.

7. Zusammenfassung

Für die Interpretation des archäologischen Befundes müssen die Begriffe Prestige, Prestigemarken und Prestigegegenstände differenziert werden: Unter «Prestige» ist das oben ausführlich dargestellte gesellschaftliche Phänomen von Machtausübung zu verstehen; Güter können zur Markierung von Prestigepositionen dienen (etwa aufgrund der Anhäufung auch alltäglicher Artefakte). Eine Sonderform dieser Prestigemarken sind Güter, die offensichtlich aufgrund ihrer Elaboriertheit speziell zur Darstellung von Prestige erworben werden und keine profane Funktion einnehmen, nur diese wollen wir als «Prestigegegenstände» bezeichnen. Natürlich können auch einfach «Handlungen»

oder immaterielle Eigenschaften «Prestige» markieren.

Abschließend wird also deutlich, daß wir im archäologischen Fundmaterial einerseits damit rechnen können, daß sich in bestimmten Gesellschaften Prestigeunterschiede und die Verteilung von Prestigegegenständen tatsächlich als direkte materielle Hinterlassenschaft niederschlägt. Andererseits dürfte es allerdings auch andere Gesellschaften geben, in denen zwar Prestige und prestigebildende Handlungen oder Verteilungsprozesse vorhanden waren, sich diese aber nur über indirekte Hinweise aus den Quellen ableiten lassen. Auf welche Weise *Prestige* sich in den materiellen «Residuen» prähistorischer Gesellschaften oder von Gesellschaften überhaupt vergegenständlicht, hängt sicherlich auch vom Zustand der betreffenden sozialen Infrastruktur ab: Stabile, nicht gefährdete Sozialgefüge müssen sicherlich in geringerem Maße als gefährdete, labile ihre gesellschaftlichen Verhältnisse z.B. «monumentalisieren».

Daß es sich bei bestimmten Gütern tatsächlich um prestigebildende oder -markierende Instrumente gehandelt hat, kann z.B. an der Existenz von Imitaten verdeutlicht werden (s.o.). Wie wir gesehen haben, läßt sich vieles über Austauschverhältnisse erfassen, wobei die kontextuelle Einbindung der getauschten Güter in den Fundverhältnissen Aufschluß über ihre Funktion zu geben scheint. Doch diese kann natürlich im Rahmen der kulturspezifischen Wertsetzungen von Gesellschaft zu Gesellschaft, von Raum zu Raum, von Zeit zu Zeit wechseln. Mit diesen letzten Bemerkungen wollen wir uns nun verschiedenen konkreten Versuchen zuwenden, Prestige und Prestigegegenstände in verschiedenen räumlichen und zeitlichen prähistorischen Einheiten zu erkennen.

